

JS | MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // APRIL 2018

Einer für alles

Kompaniechefs berichten

Minen

Die Gefahr im Boden

Judas!

Wo Fußballfans irren

ICH HAU AB!

Von einer Weltreise kann man träumen – oder sie endlich planen. Erfahrene Backpacker geben Tipps



ZU GEWINNEN!
Outdoor-Smartphone



PRÜFEN BIS ZUM ABEND

Fragt man Kompaniechefs nach ihren Aufgaben, dann zählen sie eine lange Liste von Pflichten auf. Das meiste arbeiten sie an ihren Schreibtischen ab, Stunde um Stunde prüfen sie die Arbeitszeit ihrer Soldaten, Urlaubsanträge und welches Material ihnen tatsächlich zur Verfügung steht. Spieße, Zugführer und andere arbeiten den Chefs zwar zu, doch letztlich müssen sie alles verantworten (Seite 8).

Für den Umgang mit ihren Soldaten fehlt den Kompaniechefs deshalb die Zeit. Dienstaufsicht, Menschenführung, Politische Bildung – all das würden die Chefs gerne besser machen. Einer sagt: „Ich will kein reiner Sachbearbeiter sein, sondern für die Soldaten da sein.“ Doch wann?

Kompaniechefs sollen die ihnen anvertrauten Soldaten kennen: deren Persönlichkeit, Fähigkeiten und Emotionen. So erläutert es das Verteidigungsministerium. Bei bis zu 180 Soldaten in der Kompanie ist das aber kaum zu schaffen.

Ab dieser Ausgabe begrüße ich Sie und Euch an dieser Stelle. Gute Unterhaltung mit JS wünscht

Felix Ehring, Leitender Redakteur

AUS DER REDAKTION



Im Dezember erklärten wir, wieso Bauprojekte bei der Bundeswehr oft so lange dauern. Ein Objektmanager der Bundeswehr schreibt uns:

„Viele der dargestellten Punkte stimmen. So fehlen Unterkünfte, die Bausubstanz ist in einigen Fällen in einem schlechten Zustand, Baumaßnahmen dauern lange. Es sind eindeutig zu viele Stationen eingebunden, die (mit-)entscheiden, was, wie und wo gebaut wird. Das Hauptproblem ist der Verwaltungsaufwand in den Behörden. **Ein stundenfressendes Monster an Verwaltungsarbeit.** Ob das so in diesem Umfang erforderlich ist, bezweifle ich. Ich würde es begrüßen, wenn man die vorhandenen Strukturen vom Bauantrag bis zur Bauübergabe neu gestalten würde, um das Ganze zu beschleunigen.“

Wir danken Thomas Eggers für die Zuschrift!

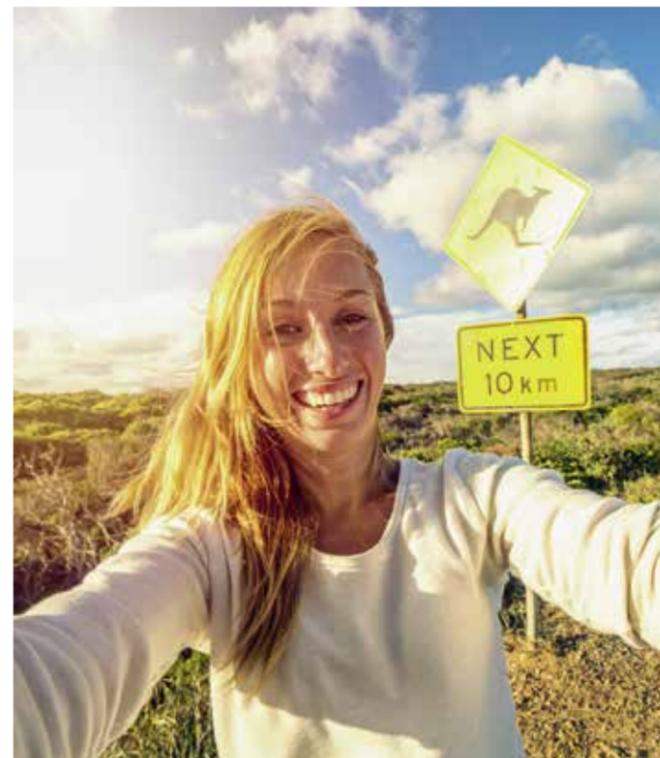
MARIA BERENTZEN erzählt, was junge Leute von ihren Großeltern gelernt haben (S. 28):



„Meine Oma war allein und hochschwanger, als sie im Krieg fliehen musste. Sie hat meine Mutter auf der Flucht zur Welt gebracht und ist dann viele Kilometer zu einem Krankenhaus gelaufen. Diese Geschichte gibt mir Kraft, wenn ich mal nicht weiterweiß.“



8
Einer für alles: Kompaniechefs berichten



22
Ich hau ab! Tipps für die Weltreise und die Frage: Welcher Reisetyp bist du?



26
Judas gilt vielen als übler Verräter, auch Fußballfans. Aber so einfach ist es nicht

COVER: LOOKPHOTOS, DESIGN PICS // FOTOS: LENA UPHOFF / STAATLICHES BAUAMT SCHWEINFURT, PLANUNG: ARCHITEKTURBÜRO HESSDÖRFER SEIFERT ARCHITEKTEN BDA / PRIVAT / WWW.PAULAMARKERT.DE / ISTOCKPHOTO, SWISSMEDIAVISION / IMAGO, JAN HUEBNER

4 EINBLICK

DIENST

6 MAGAZIN

8 NIE GENUG ZEIT Kompaniechefs kommen kaum dazu, sich um ihre Soldaten zu kümmern

12 MEINE WELT Die JS-Fotostory

14 DIE GEFAHR IM BODEN Landminen verursachen noch lange nach Ende der Konflikte Leid

17 AM RAD DREHEN Was man zur dienstlichen Fahrerlaubnis wissen muss

INFOGRAFIK

18 SPATER IST MAN IMMER KLÜGER
Die Menschheit wird schlauer

LEBEN

20 MAGAZIN

22 RUCKSACK AUF! Wie lang, wie teuer, was mitnehmen? Tipps und Typen für die Weltreise

26 JUDAS Er gilt vielen als übler Verräter. Doch Judas hatte andere Motive als Verrat oder Gier

28 „BEI SAUERAMPFER DENKE ICH AN OPA“ Was junge Menschen von ihren Großeltern gelernt haben

30 RATSEL Outdoor-Smartphone zu gewinnen! Plus Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 TERMINE Mit Fallschirm, zu Pfingsten, für Paare: Veranstaltungen der Militärseelsorge

32 NICHT MEHR BEI UNS Wie Militärpfarrer und Soldaten am Standort der Toten gedenken

34 DAS LETZTE WORT HABT IHR
Die JS-Liebblingsliste, dieses Mal aus Beelitz

35 TASCHENKARTE, VORSCHAU, IMPRESSUM

36 TASCHENKARTE, CARTOON



NOCH ZEHN
LOW-KICKS, DANN
REICHT'S FÜR HEUTE

Kickboxerin in Stockholm

FOTO: GETTY IMAGES, DIGITAL VISION

DIENST

SPEZIAL: DER BERICHT DES WEHRBEAUFTRAGTEN 2017

WIR BLEIBEN DRAN!



IMMER WIEDER BEKLAGEN SOLDATEN geringe Internetgeschwindigkeit oder komplett fehlenden Empfang an Standorten. Die Bundeswehr will künftig in den Unterkünften kostenlosen Zugang gewährleisten, allerdings soll das erst bis Ende des Jahres 2022 geschehen. Der Wehrbeauftragte bemängelt, langwierige

Prozesse bei der Planung und Genehmigung seien die Gründe für eine derart schleppende Umsetzung. Er fordert, den Soldaten **zügiger freies Internet zu bieten**. Rahmenverträge mit Anbietern und die Installation durch lokale Handwerksbetriebe sollten „eine deutlich raschere Umsetzung“ ermöglichen, mahnt der Wehrbeauftragte.

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Die Gesamtfläche aller Bundeswehr-Liegenschaften sei in etwa so groß wie das Saarland, schreibt der Wehrbeauftragte. Für diesen Vergleich bekommt er eine förmliche Anerkennung, denn **der Saarland-Vergleich** ist äußerst beliebt für alle möglichen Größen. Woran das liegt, versucht dieser Text zu ergründen: tinyurl.com/saarland-vergleich



FRAG DEN PFARRER! EINSATZBEREITSCHAFT

MARCUS CHRIST,
Rostock,
antwortet



Die Marine ist nicht in dem Umfang einsatzbereit, wie sie es sein sollte, das hat nun auch der Wehrbeauftragte wieder kritisiert. Ich diene bei der Marine und finde es frustrierend, dass wir immer hinterher sind und immer negative Schlagzeilen zu lesen sind. Wie geht man mit dem Frust um?

Zu Materialengpässen kann es in jeder Firma kommen. Einer Fast-Food-Kette, die auf Geflügelprodukte spezialisiert ist, sind in Großbritannien neulich die Hühner ausgegangen. Eine Hühnerbräterei ohne gebratene Hühner! Filialen mussten schließen. Dafür hat die Kette viel Kritik und Häme eingesteckt.

Als Soldat in der Bundeswehr hat man es zurzeit tatsächlich nicht leicht. Nicht nur die Presse legt den Finger in die Wunde. Immer häufiger sind Soldaten persönlich dem Spott der Öffentlichkeit ausgesetzt. Das haben die Soldaten nicht verdient, denn sie sind für die Missstände nicht verantwortlich.

Wenn man sich nicht vom Frust beherrschen lassen will, hilft der Blick auf die Dinge, die in der Truppe wirklich gut funktionieren. Davon gibt es glücklicherweise auch eine Menge! Ich sehe immer wieder wunderbare Beispiele von Kameradschaft, Einfallsreichtum und leidenschaftlichem Engagement.



FOTOS: CINDI JACOBS, CINDIJACOBS.DE / BUNDESWEHR, MARCO DOROW / ARCHIV / PICTURE-ALLIANCE, STEFAN SAUER / BUNDESWEHR, MICHAEL MANDT

„NOCH AUSZUHALTEN“

Einige Soldaten schützen Vorgesetzte trotz körperlicher Übergriffe

Ein Hauptfeldwebel, so berichten es Soldaten in Vernehmungen, soll mehrere Rekruten während der Grundausbildung mit der flachen Hand geschlagen beziehungsweise mit dem Knie in den Genitalbereich getreten haben. Einem Soldaten habe er wegen einer „dummen“ Frage Wasser ins Gesicht geschüttet, einem anderen wegen vermeintlichem Fehlverhalten Dreck ins Gesicht getreten.

Die betroffenen Soldaten bewerteten die Übergriffe allerdings nicht als

Während der Grundausbildung suchen sich manche Rekruten falsche Vorbilder

Verstöße und meldeten diese nicht. Stattdessen spielten sie die Ereignisse herunter mit Aussagen wie: „Ich habe es nicht gemeldet, weil es noch auszuhalten war“, oder auch: „Ich musste mich nicht nach vorne beugen vor Schmerzen oder so“.

Der Wehrbeauftragte Hans-Peter Bartels schreibt: „Trotz seines Verhaltens scheint der Hauptfeldwebel als Ausbilder und Mensch äußerst geachtet gewesen zu sein.“ Die Rekruten hätten ihn als Vorbild angesehen. Bartels warnt, gerade zu Beginn seien falsche Vorbilder für junge Soldaten fatal. Denn so lernten die Soldaten falsches Führungsverhalten, das der Inneren Führung widerspreche. Zum Bericht: bundes-tag.de/parlament/wehrbeauftragter

NETZFUND



IN DER WERBUNG DER BUNDESWEHR kämen Frauen zu wenig vor, bemängelt der Wehrbeauftragte. Andere Streitkräfte, etwa in den USA, sprächen Frauen innovativer an und zeigten sie in Kampftruppen

und Führungspositionen. Die US-Army hat auch eine Website dazu, aber diese lässt sich seit längerem nicht aufrufen. Spannend ist die Geschichte der **Frauen im US-Militär**: tinyurl.com/frauen-us-militaer

ZAHL DES MONATS

14

Monate nach seinem Beratungstermin im Karrierecenter sollte ein Bewerber seinen Freiwilligen Wehrdienst antreten. **FWDler kritisieren immer wieder deutlich zu lange Wartezeiten.**



NIE GENUG ZEIT

Kompaniechefs sollen für ihre Soldaten da sein, doch andere Pflichten stehen im Weg. Vier Chefs berichten

Viel auf dem Tisch: Fallschirmjäger und Kompaniechef Sascha Tiedemann in Seedorf

Hauptmann Sascha Tiedemann ist seit zwei Jahren Kompaniechef der Ausbildungsunterstützungskompanie 31 in Seedorf. Der Fallschirmjäger hat 180 Soldaten in seiner Kompanie, darunter drei Züge Rekruten. Tiedemann mag seine Aufgabe: „Was mir gefällt: Mit jungen Menschen arbeiten, die am Anfang stehen, sie soldatisch prägen, erziehen, auch die Gespräche mit ihnen“, sagt der Hauptmann. Und schiebt nach: „Klar, das kostet auch viel Zeit.“

Tiedemann weiß, dass er diese Zeit investieren muss. Die Zahl jener Rekruten, die in den ersten Wochen widerrufen, ist oft hoch. „Wenn den Soldaten der Schuh drückt, sollen sie zwar generell den Dienstweg einhalten. Aber sie können auch zu mir kommen, mit mir reden. Dafür gestalte ich beispielsweise meine Chefunterriehter länger und mache zwischendurch mehrere kleine Pausen, damit die Soldaten Gelegenheit haben, mich anzusprechen. Und meine Bürotür steht offen.“ So bleibt der eine oder andere zunächst unzufriedene Rekrut vielleicht doch dabei und widerruft nicht, hofft Tiedemann. Mit allen Aufgaben, die er rund um seine Kompanie erfüllt, kommt er auf eine gehörige Zahl an Überstunden. Wie viele es sind, möchte er lieber nicht verraten.

DIE KOMPANIECHEFS FÜHLEN SICH WIE SACHBEARBEITER

Kompaniechefs sagen oft zwei Dinge: dass sie ihre Aufgabe sehr mögen – und dass sie viel zu wenig Zeit für all das haben, was sie leisten sollen. Die Probleme sind ähnlich, ob nun in der Kampftruppe, in der Ausbildung, in technischen oder anderen Bereichen. Verwaltungsarbeit steht immer an. Genügt die Zeit da noch für die wirklich wesentlichen Aufgaben der Chefs: die Menschenführung, die Dienstaufsicht, die Politische Bildung? Anders gefragt: Können die Chefs für „ihre“ Soldaten da sein?

Hauptmann Andreas Mahler* führt eine Kompanie im Bereich Führungsunterstützung. Ein halbes Jahr lang vertritt er den eigentlichen Kompaniechef, der einen langen Lehrgang absolviert. Für Mahler ist es ein Testlauf, er will bald regulär Chef werden. Seine bisherige Erfahrung formuliert er so: „Ich will kein reiner Sachbearbeiter sein, sondern für die Soldaten da sein. Ich bin Offizier, um Menschen zu führen. Aber in bestimmten Phasen leidet das unter den anderen Dingen, die gemacht werden müssen.“

Andere Dinge, die gemacht werden müssen – hinter dieser Beschreibung verbirgt sich eine lange Liste zeitfressender Pflichten, die Mahler, Tiedemann und andere Chefs erledigen. Die meisten Aufgaben haben mit Papier zu tun, mit Formularen, Anträgen, Dokumentation, vor allem mit Personalverwaltung: Für alle 120 Soldaten seiner Kompanie muss Mahler die Stundenzettel unterschreiben, Urlaubsanträge

abzeichnen – für Wochen, Tage, sogar für einzelne Stunden. Er muss Fortbildungen und Lehrgänge seiner Soldaten mit dem Dienstbetrieb abstimmen, Anträge auf Sonderurlaub abwägen, Versetzungsanträge prüfen, indem er ein Gespräch führt und eine Stellungnahme schreibt, er muss erzieherische oder disziplinarische Maßnahmen nach sorgfältiger Abwägung anordnen – und weiteres. „Meist sitze ich am Schreibtisch und hoffe, noch mal auf einen Kaffee rauszukommen. Gespräche mit meinen Soldaten kommen oft zu kurz“, sagt Mahler.

Für alle Chefs gilt: Sie sind Disziplinarvorgesetzte der ihnen unterstellten Soldaten, und für den Umgang mit ihnen sind die Grundsätze der Inneren Führung maßgeblich. Eine zentrale Vorschrift für Kompaniechefs gibt es ansonsten nicht, auch keine einheitliche Aufgabenbeschreibung. Die Aufgaben sind in „dienststellenbezogenen Organisationsgrundlagen und dienstpostenbezogenen Beschreibungen“ festgelegt, erklärt das Verteidigungsministerium.

Hauptmann Mahler ist dankbar für alles, was ihm sein Spieß und die Feldweibel abnehmen, aber letztlich, so erklärt er, müsse er alles mit seiner Unterschrift bestätigen. Und was er unterschreibt, muss er auch prüfen, sonst kann er Probleme kriegen, wenn beispielsweise die Vorgaben der SAZV nicht eingehalten werden oder wenn sich ein Soldat zu Recht über eine Entscheidung beschwert.

CHEFS SOLLEN DIE „EMOTIONEN“ IHRER SOLDATEN KENNEN

Andere Kompaniechefs haben noch mehr auf dem Tisch. Oberleutnant Matthias Schultze* etwa, der ebenfalls seinen regulären Chef vertritt. Weil das Personal in seiner Kampfkompanie knapp ist, führt er gleichzeitig die Kompanie und einen Zug. Einen Kompanieeinsatzoffizier hat er derzeit auch nicht zur Verfügung. So bleibt noch mehr Bürokratie an ihm hängen.

„Letztlich bin ich verantwortlich, etwa wenn ein Soldat nicht die Zulagen bekommt, die ihm zustehen. Theoretisch müsste ich jeden Stundenzettel gegenprüfen“, sagt Schultze. Theoretisch. Die Zeit hat er schon deshalb nicht, weil er den Überblick

über das Material der Kompanie behalten muss, von der Handwaffe bis zum gepanzerten Fahrzeug.

Die Kompaniechefs fühlen sich an ihre Schreibtische gefesselt. Sie würden gerne mehr Dienstaufsicht machen, öfter mit ihren Soldaten sprechen, sie besser kennen, mehr auf die Ausbildung einwirken. Die ZDv zur Inneren Führung erwartet von ihnen, dass sie gemeinsam mit den Spießführern dafür sorgen, dass „Kameradschaft und Zusammenhalt in der militärischen Gemeinschaft gelebt werden“. Im Rahmen der politischen Bildung sollen sie „durch glaubwürdige Darstellung der eigenen ethischen Überzeugungen sittliche Orientierung anbieten“. Es gibt weitere Anforderungen an die Chefs, vor allem zur Menschenführung. Auch das leitet die Bundeswehr von der Inneren Führung ab. Unter anderem erläutert das Verteidigungsministerium: „Vorgesetzte müssen sich mit der Persönlichkeit und den Kenntnissen, Fähigkeiten und Emotionen ihrer Untergebenen vertraut machen und um deren Gruppenbeziehungen wissen.“ Doch wann sollen die Chefs das für ihre gesamte Kompanie tun?

Manche nehmen sich tagsüber möglichst viel Zeit für die Untergebenen und sitzen dafür bis in den Abend am Schreibtisch. Major Jörn Kiefer*, Kompaniechef im Bereich militärische Sicherheit, macht das so: „Meine Bürotür steht von 7 bis 16.30 Uhr offen. Ich sage meinen Soldaten: Kommt rein, wenn ihr etwas habt. In der Woche gehe ich täglich um 18 oder 18.30 Uhr raus. Die Stunden baue ich ab, indem ich dann mal eine Woche nicht da bin. Alle Stunden werde ich nicht abbauen können, die verfallen halt irgendwann. Ich könnte meine Tür auch mal zumachen, aber das sehe ich nicht ein, mein Auftrag ist ja, mit der Kompanie zusammenzuarbeiten.“

Der Major pendelt zum Wochenende zu seiner Familie, deshalb nutzt er die Werkstage quasi ausschließlich für

Kurzer Schnack mit den Fahrern des Kommandeurs



Hauptmann Tiedemann im Gespräch mit dem Standortältesten und bei der Dienstaufsicht in seiner Kompanie



den Dienst: „Unterm Strich sitze ich hier auch in meiner Freizeit und kläre Dinge, die tagsüber schwierig sind, zum Beispiel die Materialverantwortung: Sind die Dinge richtig im SAP-System gebucht, sind sie verfügbar?“

Andere Kompaniechefs schreiben ihre Überstunden ebenfalls nicht komplett auf. Denn sie wissen nicht, wann sie diese abfeiern sollen. Und wenn sie einen Berg Überstunden ansammeln, so erklärt Oberleutnant Schultze, dann „steigt mir eines Tages der Kommandeur aufs Dach und fragt mich, was bei mir falsch läuft“.

KAUM ZEIT FÜRS WESENTLICHE

Der Zeitmangel wirkt sich auf wichtige Aufgaben der Chefs aus. Hauptmann Mahler aus dem Bereich Führungsunterstützung sagt: „Gedanken, wo man mit seiner Kompanie in der Ausbildung hinwill, das wird

schon knapp. Oder Politische Bildung durchzuführen, das ist eigentlich eine wichtige Aufgabe, die man aber sauber vorbereiten muss, das kostet viel Zeit. Neulich habe ich mal einen Unterricht gemacht, das wirft einen bei anderen Dingen zurück.“

Bei Oberleutnant Schultze fällt die Politische Bildung ebenfalls überschaubar aus. Er drückt Presseberichte oder zuletzt auch mal den Koalitionsvertrag aus und spricht Themen kurz als „aktuelle Information“ an. „Aber das ist nicht

mein vollständiger Anspruch, den ich an die PolBil habe. Schöner wäre natürlich, wenn ich mich mal mit den Männern hinsetzen und richtig mit einem Thema beschäftigen könnte.“

Vereinzelt klingen bei den Chefs auch Selbstzweifel an, ob sie ihre Soldaten angemessen bewerten. Für die Feldweibel schreiben sie Beurteilungen, die Mannschaftler bekommen eine Zahl zwischen eins und vier, wobei vier die beste Einstufung ist. Hauptmann Mahler sagt: „Die Kunst besteht darin, dass man jeden Soldaten mal erlebt im Rahmen der Dienstaufsicht, damit man ihn einordnen kann. Ich halte natürlich auch Rücksprache mit den Zugführern.“

Hauptmann Mahler hat viele Feldweibel in der Kompanie, rund 50 Beurteilungen müssen pro Jahr geschrieben werden. „Wenn das ansteht, bleibt kaum noch Zeit für anderes“, sagt er. Und Major Kiefer, der eine eher kleine Kompanie führt, bezweifelt bei allem Respekt für die Chefs mit großen Kompanien, dass diese ihre 150 Soldaten oder mehr angemessen beurteilen können.

DIE WÜNSCHE DER CHEFS

Kompaniechefs brauchen offensichtlich bessere Rahmenbedingungen. Alle hier befragten Chefs wünschen sich weniger Bürokratie. Die Verwaltung des Personals und des Materials dauert einfach zu lange. Muss der Chef Urlaubsanträge für einzelne Stunden oder Tage allesamt selbst genehmigen? Könnte das nicht der Zugführer nach einem Blick auf den Dienstplan tun? Muss bei einem Antrag auf Sonderurlaub immer die Vertrauensperson angehört werden, oder würde es nicht beiden Seiten reichen, wenn die VP erst bei Unklarheiten ins Spiel kommt? Müssen Kompaniechefs während ihrer Zeit auf diesem Dienstposten noch halbjährige Lehrgänge absolvieren – ginge das nicht im Anschluss?

Die Bundeswehr sollte realistischer entscheiden, was nötig und was möglich ist. Würden für alle Aufgaben der Kompaniechefs Zeitangaben angesetzt – auch für die Gespräche mit den anvertrauten Soldaten –, dann müsste den Verantwortlichen schnell klarwerden, dass die Arbeit für die Chefs kaum zu schaffen ist. Das schadet nicht zuletzt den untergebenen Soldaten.

Felix Ehring



WELTBlick



Christian Hinderkott (30) kennt Mali, den Sudan und andere ferne Länder – jedenfalls geografisch. Denn der Hauptgefreite dient am Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr in Euskirchen. Das Zentrum stellt für die Bundeswehr und andere Streitkräfte Kartenmaterial zur Verfügung: von Übungsplätzen, Städten, Regionen und Staaten. Auch Karten für den Luftraum und Landesinformationen machen Hinderkott und seine Kameraden fertig für den Versand.

In Einsatzländern betreibt das Zentrum Container, um die Kontingente zu versorgen. Hinderkott, der Vater einer kleinen Tochter ist, stellt sich bereits darauf ein, in den kommenden Jahren in den Einsatz zu gehen.



Wenn Manpower nicht mehr reicht, muss der Gabelstapler für den Versand her // Im Sommer mache ich den Lkw-Führerschein



Oben: Wir machen Bestellungen für den Versand fertig Rechts: Planung ist alles Unten: Bestandsaufnahme in unserem Lager



Ich warte unsere Kartencontainer. Sie sind immer für den Einsatz bereit und mit moderner Technik ausgestattet



Weiterbildung an unserem Warenwirtschaftssystem Unten: Mittagsspause mit den Kameraden



KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix S7000 schwarz (16 Megapixel, 20-fach-Zoom), Wert: rund 165 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Als Dankeschön dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)





DIE GEFAHR IM BODEN

Minen verursachen weltweit Leid. Ein Abkommen sieht eine Welt ohne Antipersonenminen vor, doch mit jeder Krise steigt die Gefahr, dass sie zum Einsatz kommen, auch in Europa

Ein Mitarbeiter einer norwegischen Organisation sucht in Bosnien-Herzegowina nach einer Mine (2014)

Der Kellerboden des Mehrfamilienhauses ist übersät mit Waffen und Munition. Was da alles liegt, kann der Feuerwerker Thomas Enke nicht sehen. In dem engen Gemäuer steht das Wasser zehn Zentimeter hoch, es gibt kein elektrisches Licht.

Thomas Enke hat schon einige haarsträubende Situationen wie diese in Mostar (Bosnien und Herzegowina) 2002 erlebt. Im Auftrag der SFOR-Schutztruppe machte der Oberstleutnant der Bundeswehr Munition und Minen unschädlich, Hinterlassenschaften des Bosnienkrieges, der von 1992 bis 1995 andauerte. Das Arsenal im Keller umfasste 50 Handgranaten, Handfeuerwaffen, Munition, vier Kilogramm Sprengstoff. Das alles barg die internationale Feuerwerkertruppe.

Noch Jahre nach dem Ende von Kämpfen sind Waffenarsenale und verminte Gebiete eine Gefahr. Thomas Enke hat schon viele Minen unschädlich gemacht, etwa 2009 im Kosovo, als eines Morgens 273 Antifahrzeugminen auf dem Sprengplatz lagen, den er nutzte. Unbekannte hatten sie über Nacht abgelegt. Die Feuerwerker sprengten sie alle, immer zehn auf einmal. „Der Krater war am Ende 8,5 Meter tief“, berichtet Enke.

Für das Aufspüren und Beseitigen von Minen sind allerdings in der Regel Pioniere zuständig – oder Mitarbeiter ziviler Organisationen. Die Minen zu finden, ist eine extrem aufwändige und gefährliche Arbeit, bei der jeder Meter mit Detektoren abgesucht werden muss.

EIN LEBEN LANG GEZEICHNET

In Staaten wie Afghanistan, Jemen, Syrien, Irak und Ukraine setzen Konfliktparteien derzeit Minen ein. Laut Informationen von „Handicap International“, einer nichtstaatlichen Organisation, die sich um Minenopfer kümmert, starben allein 2016 mindestens 2089 Menschen wegen Minen (siehe Kasten). Die Zahl stieg in den vergangenen Jahren wegen der vielen Konflikte stark an. Weltweit sind rund 61 Staaten und Gebiete von Minen verseucht, darunter zahlreiche Vertragsstaaten der sogenannten Ottawa-Konvention. Bislang haben 162 Staaten dieses Abkommen ratifiziert, das heißt unterschrieben und als rechtskräftig anerkannt. Damit bestätigen die Staaten, dass sie Antipersonenminen weder herstellen, lagern noch gebrauchen oder weitergeben sowie ihre Bestände vernichten und minenverseuchte Gebiete räumen.

Deutschland hat das Abkommen 1998 ratifiziert. Das Verteidigungsministerium teilt mit, die Bundeswehr habe ihre Bestände an Antipersonenminen bereits 1997 vernichtet. Nicht unterzeichnet haben 31 Staaten die Ottawa-Konvention, darunter die USA, Russland und China. Und laut der Internationalen Kampagne für das Verbot von Landminen (ICBL) wollen sich elf Staaten bisher nicht vertraglich dazu verpflichten, keine Antipersonenminen mehr herzustellen.

Die Menschen, die eine Minendetonation überleben, sind in aller Regel ein Leben lang gezeichnet. Die häufigste

Folge sind Beinamputationen. Vor allem Menschen in armen Staaten, die oft von harter körperlicher Arbeit leben, etwa Bauern, können dann nur noch wenig zum Einkommen ihrer Familie beitragen. Zwar verpflichtet die Ottawa-Konvention Staaten mit Minenopfern dazu, diese langfristig zu unterstützen, durch Rehamaßnahmen, die Wiedereingliederung in Schule und Arbeit sowie Hilfe für die Familien. Die wohlhabenden Länder sollen dafür Geld bereitstellen. Eva Maria Fischer von der Hilfsorganisation Handicap International kritisiert jedoch: „Leider lässt die Umsetzung des Vertrags in diesem Punkt bei betroffenen Ländern und Geldgebern immer noch stark zu wünschen übrig.“

Zudem bezieht sich die Ottawa-Konvention nur auf Antipersonenminen. Nicht geächtet sind Panzerabwehr- oder Antifahrzeugminen. Zusatzprotokolle sollen den Einsatz solcher Minen, von Sprengfallen und anderen Vorrichtungen lediglich einschränken. Eva Maria Fischer bemängelt das. „Auch diese Minen töten Menschen, die in Pkws und Bussen unterwegs sind.“

WAS DIE BUNDESWEHR LAGERT

Seit dem Mittelalter werden in Europa Minen eingesetzt, damals allerdings in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Es waren Tunnel, die unter gegnerische Befestigungssysteme gegraben und mit Schwarzpulver zum Einsturz gebracht wurden. Die Vorläufer der heutigen Minen entwickelten sich erst mit dem Aufkommen des Panzers im Ersten Weltkrieg.

Um die Relikte vergangener Kriege zu beseitigen, riefen die Vereinten Nationen 1997 eine Organisation ins Leben, den „United Nations Mine Action Service“ (UNMAS), der weltweit die Räumarbeiten und Verteilung der Hilfsgelder abstimmt. Feuerwerker Thomas Enke war 2014 und 2015 beim UNMAS für Räumverfahren und das Identifizieren von Kampfmitteln zuständig. Er war in verminten Regionen unterwegs, schulte Minenräumer, erstellte Handbücher. Mittlerweile ist Enke im Kommando Heer in Strausberg, wo er den Inspekteur des Heeres berät.

Die Bundeswehr verfügt laut Verteidigungsministerium über Minen zur Panzerabwehr sowie für die Seekriegsführung. „Minen sollen aber nicht unterschiedslos auf Kriegsteilnehmer und unbeteiligte Zivilisten wirken“, erklärt ein Sprecher. Deshalb habe die Bundeswehr als Panzerabwehrminen nur noch Modelle, die nach einer bestimmten Zeit nicht mehr detonieren. Wie lange die Minen scharf sind, unterliegt laut Enke der Geheimhaltung.

WAS MINEN ANRICHTEN

Minenopfer 2016 weltweit: 8605 Menschen
davon Todesopfer: 2089 Menschen (mindestens)
Anteil der Zivilisten: 78 Prozent



Minen verwunden oft Zivilisten, dieser Junge wird in Kabul behandelt (2018)

NEUE MINEN?

Die angespannte Lage zwischen den Nato-Staaten und Russland könnte die Erfolge der Ottawa-Konvention jedoch gefährden. Ende Dezember berichtete der NDR, dass in der Nato über neuartige Minentypen nachgedacht werde. Denkbar seien künftig Minen, die ferngezündet werden und deren Sprengkraft flexibel wäre. Damit könnten gegnerische Fahrzeuge sowie abgesessene Soldaten bekämpft werden, meldet der NDR. Von Menschen gezündete

Minen würden nach Meinung von Experten nicht gegen die Ottawa-Konvention verstoßen, könnten aber ein neues Wettrüsten in Gang setzen. Allerdings müssten solche Minen erst noch entwickelt werden. Der NDR berichtet: „Ginge es nach den Bundeswehrplanern, dann sollte das Heer bis 2025 mit so einem neuen Minensystem ausgestattet werden.“ Die Bundeswehr will den Bericht nicht kommentieren. Und zunächst müsste die Politik entscheiden, ob solche Minen entwickelt werden sollen.

In Deutschland liegen bis heute Minen im Boden, die im Zweiten Weltkrieg und während des Kalten Kriegs verlegt wurden. Auf dem Gebiet der ehemaligen innerdeutschen Grenze sollen es noch bis zu 33 000 Landminen sein. Von verunglückten Menschen durch diese Minen ist nichts bekannt. Das könnte daran liegen, dass viele Gegenden unter Naturschutz stehen und dort wenige Leute unterwegs sind. Ein Restrisiko bleibt. Jan Mohnhaupt, Mitarbeit: Felix Ehring

Buchtip: Thomas Enke: Landminen und Munition in Krisengebieten. Sicherheitshandbuch für Einsatz- und Hilfskräfte, Walhalla-Verlag 2017

App-Tipp: Die App „UNMAS Landmine & ERW Safety“ informiert unter anderem darüber, wie man sich in Gebieten mit Minen verhält und Risiken meidet (Google Play Store)



007 UND NEYMAR SETZEN SICH EIN

Ein großes Problem bei Minen sei aktuell die Weitergabe von Fachwissen, sagt Feuerwerker Enke: Minen, die vor vielen Jahren in Europa entwickelt und gebaut worden seien, würden heute in Staaten nachgebaut, die das Ottawa-Abkommen nicht anerkannt haben. Hinzu kommen Terrorgruppen: „Der Islamische Staat hat in eigenen Forschungs- und Produktionsstätten neben konventioneller Munition auch Landminen hergestellt.“ In den Kampfgebieten im Nahen Osten gebe es ganze Gebiete mit Sprengfallen, also „Improvised Explosive Devices“ (IED), die in den kommenden Jahren geräumt werden müssten. Sie seien auch in Wohngebieten versteckt, sagt Enke: „Jeder Gegenstand muss dort auf Kampfmittelfreiheit untersucht werden. Ist ein Küchengerät noch ein Küchengerät oder ein IED? Kann der umgefallene Stuhl gefahrlos wieder aufgerichtet werden oder zündet dann eine Sprengladung?“

Als größte Gefahr sieht der Oberstleutnant aufkommende Gleichgültigkeit an: „Gefahrenherde geraten in Vergessenheit, wenn lange nichts passiert ist.“ UNMAS setzt daher auf die Popularität des Schauspielers Daniel Craig (u. a. James Bond), der in Werbespots und auf Plakaten auf die Gefahren von Landminen aufmerksam macht. Der brasilianische Fußballer Neymar engagiert sich als Botschafter für „Handicap International“.

Das Ziel von UNMAS ist anspruchsvoll: Die Vertragsstaaten wollen die Welt bis 2025 minenfrei machen. Das sei „ein großes Ziel, vor allem in aktuellen Konfliktstaaten wie Nordkorea, Syrien oder Afghanistan“, sagt Eva Maria Fischer von Handicap International. Und einige Länder könnten wohl nie komplett geräumt werden, etwa das extrem verminte Laos. Nichtsdestotrotz sei die Arbeit in vielen Staaten erfolgreich gewesen und die Menschen nun sicherer: „Mosambik war früher stark vermint, heute ist es minenfrei.“ Fischer glaubt: „Eine weitgehende Räumung der Welt ist möglich.“

Finden, entschärfen: Deutsche Soldaten bilden in Mali Pioniere aus (2013)

AM RAD DREHEN

Wer Dienstfahrzeuge lenken soll, muss eine dienstliche Fahrerlaubnis haben. Die kann man auch nach der Dienstzeit nutzen, wenn man sich kümmert

Die Bundeswehr hat, salopp gesagt, eine eigene „Führerschein-Welt“. Wer Dienstfahrzeuge fahren soll, benötigt – auch zusätzlich zum zivilen Führerschein – eine Dienstliche Fahrerlaubnis (DFE). Sie soll sicherstellen, dass die Besonderheiten eingehalten werden, die für militärische Fahrzeuge gelten. Soldaten lernen für die DFE beispielsweise in Theorie oder Praxis, in einer Kolonne und im Gelände zu fahren, Sicherheitsbestimmungen einzuhalten und Tarnlicht zu benutzen. Außerdem hat die Bundeswehr auch für handelsübliche Fahrzeuge eigene Vorschriften. Zum Beispiel dürfen Fahrer eine Höchstgeschwindigkeit von 130 km/h nicht überschreiten. Wer die DFE bekommt, erhält diese in Form eines Dienstlichen Führerscheins. Der gilt nicht für private Fahrzeuge.

WER FAHREN DARF

Einen rechtlichen Anspruch auf eine DFE haben Soldaten nicht. Diese erhalten in der Regel nur Soldaten, zu deren Dienstpostenbeschreibung die Tätigkeit als Kraftfahrer gehört. Oder diejenigen, die mit dienstlichen Fahrzeugen umgehen, etwa Mechaniker.

Wer als Kraftfahrer eingeplant ist und keinen zivilen Führerschein hat, wird zu einer (bezahlten) Vollzeitausbildung in eine Bundeswehr-Fahr-

schule geschickt. Am längsten dauern komplette Panzer- oder LKW-Führerscheine. Am kürzesten sind Nachschulungen (z. B. für einen Anhänger). Man lernt theoretische Grundlagen, absolviert Fahrausbildungen und eine Einweisungsfahrt mit jedem Fahrzeugtyp, den man fahren soll. Zu den theoretischen Inhalten gehören Informationen zur Materialpflege (Überprüfungen, Wartungen), zum Verhalten bei einem Unfall und zu Arbeits-, Lenk- und Ru-

WICHTIGE ZDV

- A-1050/10: Kraftfahrwesen
- A-1050/11: Betrieb von Dienstfahrzeugen
- A2-1050-/10-0-20: Dienstfahrerlaubnis
- Fahrerlaubnisverordnung, § 26, 27

hezeiten. Die Einweisungsfahrt macht man mit einem erfahrenen Kraftfahrer als Beifahrer. Danach trägt man als Fahrer die Verantwortung.

Die Bundeswehr hat eigene Fahrerlehrer und -prüfer. Die Prüfungen sind mit denen im zivilen Bereich für einen EU-Führerschein vergleichbar. Wer durchfällt, darf die Prüfung in der Regel wiederholen.

VERWIRRENDE KLASSEN

Wer bereits einen passenden zivilen Führerschein hat, belegt Weiterbildungen für bundeswehrspezifische Inhalte. Eventuell besucht er dafür einen kurzen Lehrgang. Im praktischen Dienst können Soldaten auch am Standort in Wartungsaufgaben oder besondere Eigenschaften von Fahrzeugen eingewiesen werden. Prüfungen, vorgeschriebene Einweisungen und Weiterbildungen werden im Fahrtennachweisheft des Soldaten dokumentiert. In dieses Heft trägt der Soldat jede Fahrt ein.

Die EU-Führerscheinklassen können verwirren. Die Bundeswehr hat zusätzlich eigene Führerscheinklassen, zum Beispiel die Motorradklassen AY und die Klasse F (Voll- und Halbkettenfahrzeuge) oder die Klasse G (Radpanzer). Eine Übersicht findet man im Intranet.

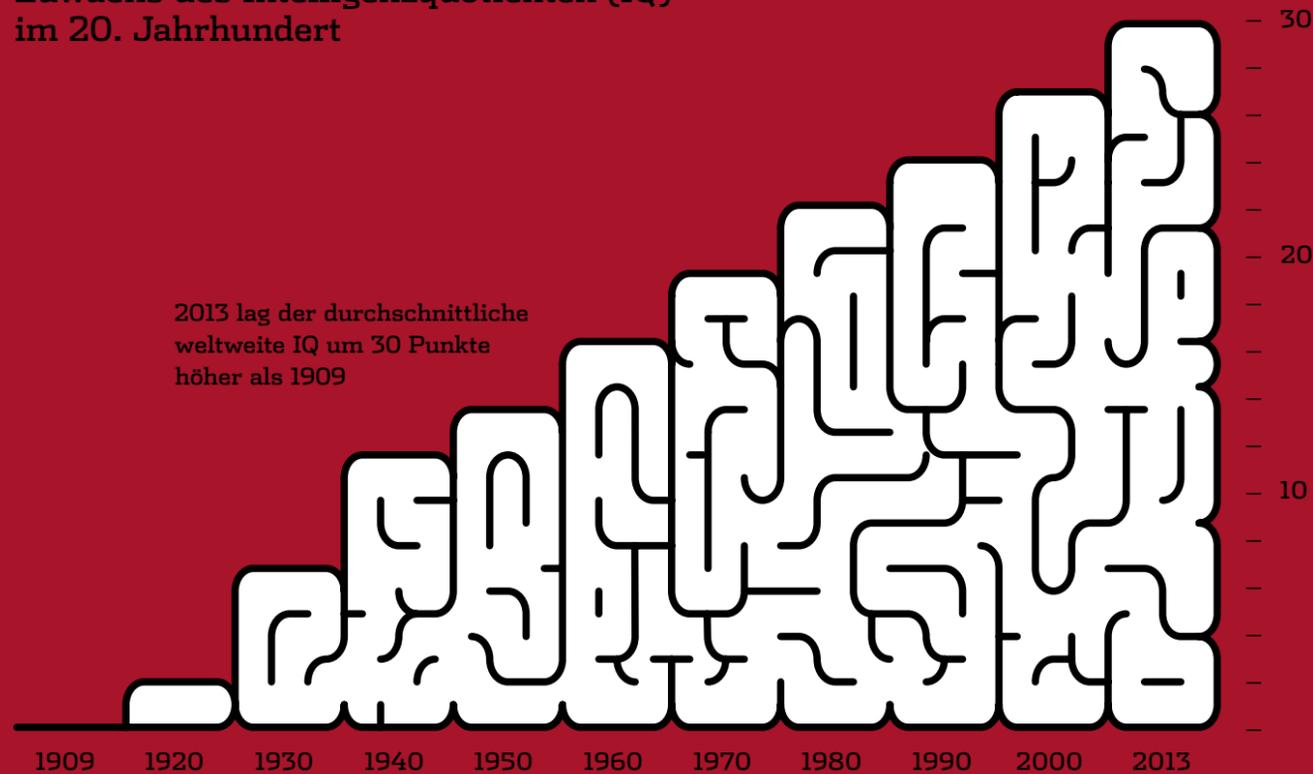
Am Ende der Dienstzeit verschwindet der Dienstführerschein in der Personalakte. Wer schlau ist, geht vorher damit zur Kfz-Zulassungsstelle und schreibt ihn (kostenpflichtig) in einen EU-Führerschein um. So hat man den Wert des Führerscheins in die Zeit danach gerettet.

Verliert ein Soldat seinen privaten EU-Führerschein (z. B. wegen Trunkenheit am Steuer), dann darf er auch nicht dienstlich fahren. Die Folge kann sogar eine Versetzung sein. Christian Peter

SPÄTER IST MAN IMMER KLÜGER

Die Menschheit verblödet? Von wegen! Daten aus den vergangenen hundert Jahren beweisen das Gegenteil

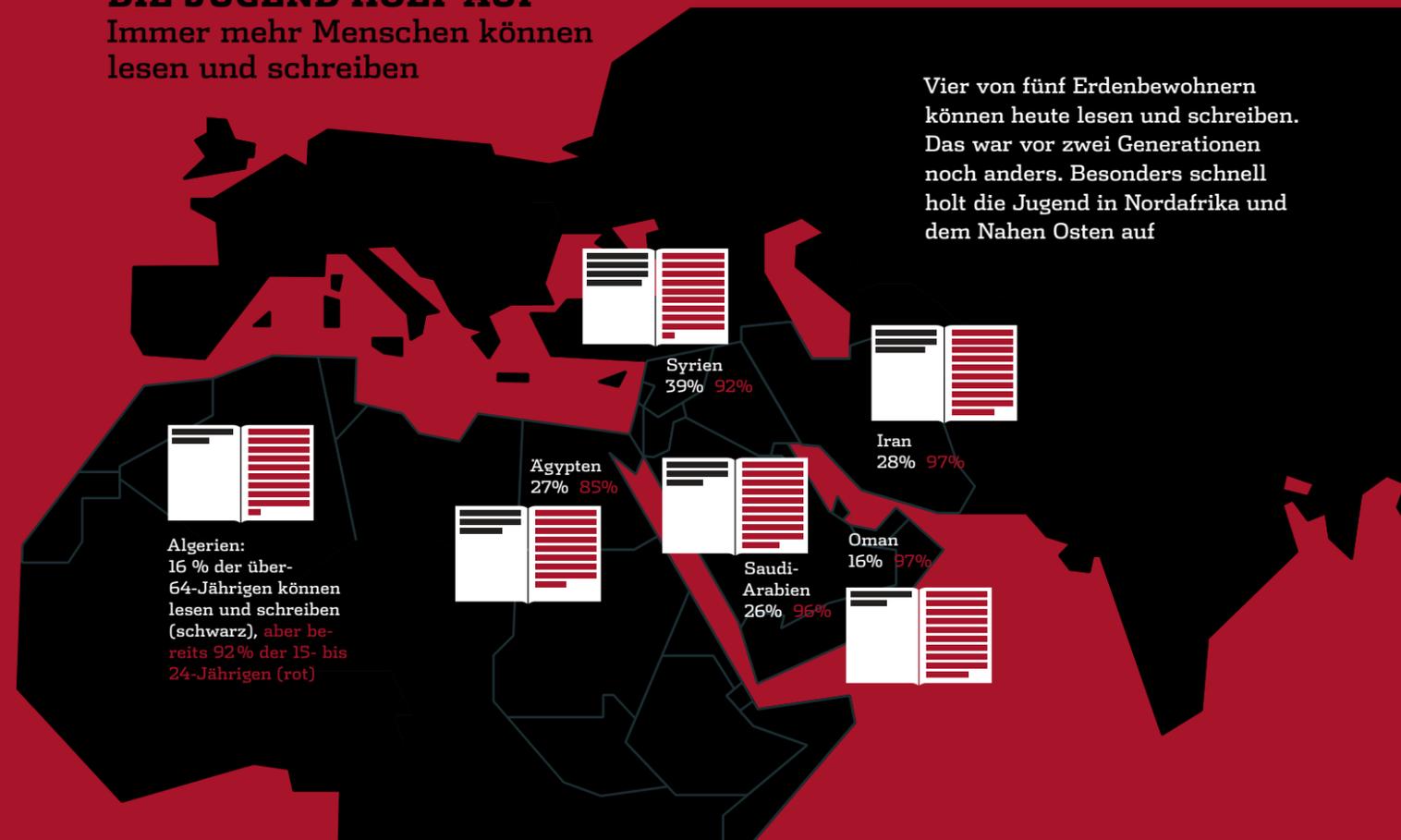
DIE INTELLIGENZ NIMMT ZU Zuwachs des Intelligenzquotienten (IQ) im 20. Jahrhundert



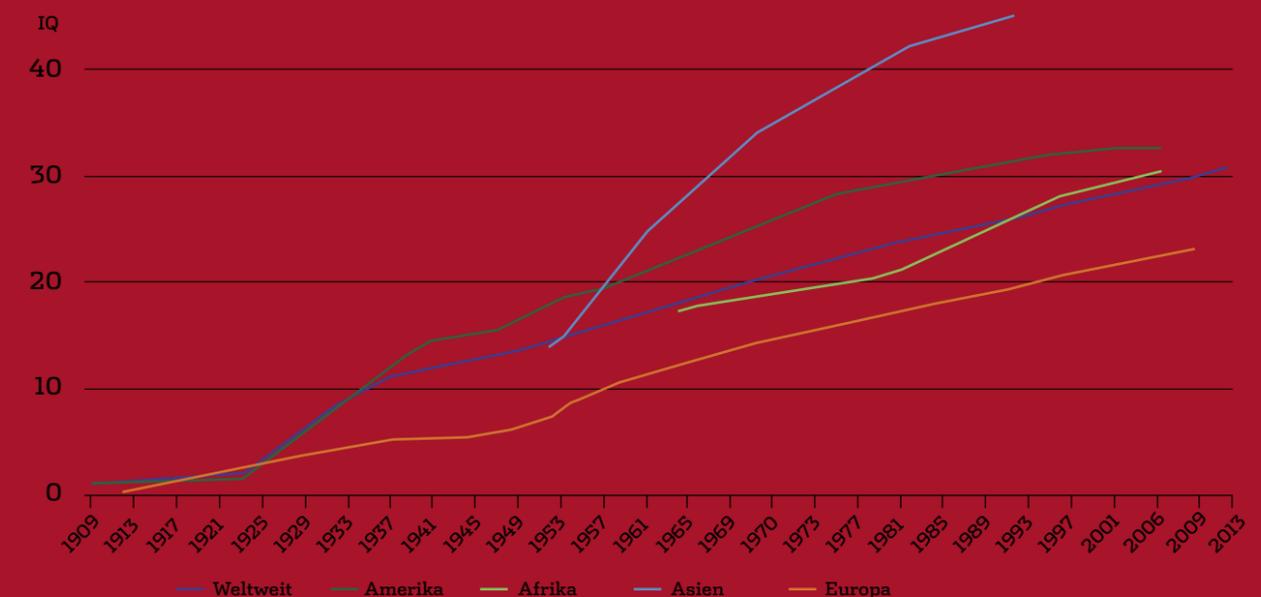
Die Statistik basiert auf IQ-Tests aus verschiedenen Jahren. Sie zeigen eine klare Tendenz: Weltweit werden die Menschen immer schlauer. Forscher erklären das unter anderem damit, dass bessere Schulbildung, Ernährung und medizinische Versorgung die Intelligenz fördern. Außerdem

denken wir heute logischer, zielführender und tiefgehender – auch weil wir uns dank Smartphones und Suchmaschinen wie Google nicht mehr alles merken müssen. Die Befürchtung, die Menschen verblödeten aufgrund moderner Technik, stimmt also nicht.

DIE JUGEND HOLT AUF Immer mehr Menschen können lesen und schreiben



DREI PUNKTE PRO JAHRZEHNT Wie der IQ in verschiedenen Regionen zugenommen hat



QUELLE: PIETSCHNIG UND VORACEK 2015, UNESCO, MAX ROSER, UNIVERSITÄT WIEN

LEBEN

BERUF DES MONATS

Stephanie Kleisser (41) arbeitet überall dort, wo Kran oder Gerüst nicht einsetzbar und deshalb sogenannte Höhenarbeiter gefragt sind. Sie klettert an Fassaden oder Industrieanlagen, führt Reparaturen aus, montiert beispielsweise Blitzableiter oder Steigschutzleitern. Sogar in einer Kirche ist sie schon geklettert.

Als Jugendliche sah Kleisser im Fernsehen, wie Leute an Seilen hängend für ein Kunstprojekt das Reichstagsgebäude verhüllten. Da war ihr klar: Das wollte sie machen. Sie ließ sich zur Schreinermeisterin und staatlich geprüften Holztechnikerin ausbilden und erwarb mehrere Zusatzqualifikationen zur Industrielkletterin. Kleisser sagt: „Wer aus dem Handwerk kommt, ist definitiv im Vorteil.“ Seit 2011



ist sie, wie viele ihrer Kollegen, selbstständig und führt ihr Ein-Frau-Unternehmen im Nordschwarzwald. Da kommt es schon mal vor, dass sie sieben Tage die Woche „im Dauerlauf“ unterwegs ist. Körperliche Fitness und Höhentauglichkeit seien in ihrem Job unverzichtbar, sagt sie. Und: „Es ist eine tolle Arbeit, aber es ist auch hart verdientes Geld.“

- **Für wen?** Quereinsteiger mit technischem Verständnis und idealerweise handwerklicher Ausbildung
- **Für wen nicht?** Leute, die einen coolen Job zum Angeben suchen und davon reich werden wollen
- **Für was?** „Zum Leben reicht's und wer gut ist, kann das auch in Rechnung stellen“, sagt Kleisser

INDUSTRIE-KLETTERER Hoch hinaus



FRAG DEN PFARRER! FLIRTEN

EVA HOLTHUIS,
Wesel,
antwortet



Alle reden über „#MeToo“ und sexuelle Belästigung. Ich bin wirklich kein Macho, aber nun trotzdem verunsichert, wie ich mich Frauen gegenüber verhalten soll, die ich gut finde. Haben Sie einen Tipp?

Die „#MeToo“-Debatte ermutigt, zu klären, was geht und was nicht.

Was sich bei ihr falsch anfühlt, kann ihm zum Gewohnheitsrecht werden, oder zur Waffe. Ich finde: Keiner hat das Recht, jemanden wie ein Ding zu behandeln. „#MeToo“ führt momentan dazu, nicht alles Bisherige für selbstverständlich zu nehmen und über eigenes Verhalten nachzudenken. Und das ist gut so!

Wenn Sie eine Frau gut finden, lernen Sie sie kennen! Vielleicht wissen Sie schon etwas über sie, kennen ihre Gewohnheiten, Charakterzüge, Vorlieben, ihre Körpersprache: Ist sie eher zurückhaltend? Oder ein offensiver Typ? Knüpfen Sie daran an. Und zeigen Sie echtes Interesse an ihr. Zeigen Sie ihr, dass Sie ein

sensibler Mensch sind, aufmerksam und behutsam. Wie reagiert sie auf die Blicke, oder wenn Sie sich zur ihr setzen? Erwidert sie den Blick? Oder schaut sie weg? Rückt sie näher oder ab? Wenn Sie das ernst nehmen, gewinnen Sie an Sicherheit! Flirten geht! Und fühlt sich gut an – jenseits aller Panik vor „#MeToo“.

STADIONFIEBER

ERFOLG DANK WESTERN UND MESSI

Sportjournalist **DIRK BRICHZI** weiß, warum Cristiano Ronaldo so gut ist



Die meisten Tore in der Champions League, die meisten Goldenen Bälle, die meisten Wasauchimmer – Cristiano Ronaldo bricht alle Rekorde. Diese Vereine haben den Superstar geformt:

Nacional Funchal: Fußball spielen und Western gucken, das war in seiner Kindheit auf der portugiesischen Insel Madeira alles für Ronaldo. Die breitbeinige Pose beim Freistoß? Beeinflusst durch sein großes Vorbild John Wayne. Die große Zielgenauigkeit? Kommt von seinem Wissen: Wenn ich den Ball vorbeischieße, landet der im Atlantik und ist für immer verloren. Madeira ist eben eine kleine Insel, da ist das Meer nie weit.

Sporting Lissabon: Sportlich brachten ihn die Jahre in Lissabon nicht wirklich weiter, aber auf der Sporting-Akademie lernte er, sich perfekt die Haare zu stylen. Seminare wie „Gel sparen: Wie eine Tube auch für zwei Tage reicht“ und „Fön vergessen – was nun?“ stehen dort

auch heute noch auf dem Stundenplan.

Manchester United: Mieses Essen, Kick and Rush und statt John Wayne nur Monty Python im TV: Es waren harte Jahre für Cristiano auf der Insel. Aber er lernte schnell. Viele seiner Übersteiger und anderen Tricks hat er aus dem Sketch „Ministerium für alberne Gänge“ von Monty Python (www.tinyurl.com/JS-python), nur etwas schneller ausgeführt als in der britischen Comedyserie. Und über die Jahre kam er zu der Erkenntnis, dass sich der englische Pudding auch gut als Haarpflegemittel eignet.

Real Madrid: Mit Tänzeln und Hacke, Spitze, eins, zwei, drei war den technisch versierten Spaniern nicht beizukommen. Also investierte Ronaldo in seine Kopfballstärke. Dazu trifft er sich bis heute zweimal pro Woche heimlich mit Messi, um jeweils drei Stunden klassisch am Kopfballpendel zu üben.

FC Bayern: Ach, der Wechsel ist noch gar nicht offiziell verkündet?

WELTVERBESSERER

GEH MIT DEM STROM

Laufen ist Energieverschwendung, dachte sich das Londoner Start-up „Pavegen“, das einen Fußboden entwickelt hat, der

das Gewicht unserer Schritte in Strom umwandelt. Sinnvoll sind die Böden dort, wo viele Menschen unterwegs sind, etwa in Bahnhöfen oder Flughäfen. Die Böden liegen schon an 200 Orten weltweit. www.pavegen.com



NETZFUND



LEBT WOHL, MEINE LIEBEN! So beginnt der letzte Brief, den Ida Goldis im Oktober 1941 schrieb. Kurze Zeit später wurde die 24-jährige Jüdin deportiert und in einem Konzentrationslager ermordet. Goldis' Schicksal

ist Teil einer Onlineausstellung. Sie zeigt zehn letzte Briefe von **Menschen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden**. Viele der Opfer waren Eltern, sie sahen ihre Kinder nie wieder: tinyurl.com/JS-Briefe

ZAHL DES MONATS

1

Million Menschen (circa) in Großbritannien greift regelmäßig zu Anabolika, **nur um ihr Aussehen zu verändern**. Jeder dritte Erstkonsument ist zwischen 20 und 24 Jahre alt.

FOTOS: SANDRA SCHILDWÄCHTER, WWW.SANDRASCHILDWAECHTER.DE / PRIVAT (2) / SCREENSHOT WWW.YADVASHEM.ORG / PAVEGEN

RUCKSACK AUF!

Viele träumen davon: auf Weltreise gehen. Hier geben erfahrene Backpacker Tipps für die Planung und wie man im Ausland zurechtkommt

WIE LANGE SOLL DIE REISE DAUERN?

Wer eine Weltreise plant, also mehrere Länder auf verschiedenen Kontinenten bereist, benötigt mehr Zeit als für einen normalen Urlaub. Erprobte Backpacker empfehlen mindestens ein halbes Jahr, besser zwölf Monate. Ania und Daniel, die auf www.geh-mal-reisen.de über ihre Reisen berichten, besuchten in elf Monaten zehn Länder: Malaysia, Indonesien, Singapur, die Philippinen, Taiwan, Thailand, die USA, Peru, Chile und Mexiko. Und die optimale Dauer pro Land? Sehr unterschiedlich: In den USA wird es auch nach zwei Monaten Roadtrip nicht langweilig, im Stadtstaat Singapur hält es wenige Reisende länger als ein paar Tage.

Wer nicht so lange verreisen will oder kann, sollte sich auf eine Region oder größere Länder beschränken. In sechs Wochen Rucksackreise kann man gut ein bis zwei Länder erkunden, in drei Monaten ist eine Tour durch eine Region wie Mittelamerika oder das Mekongdelta realistisch. Generell gilt: Je kürzer die Reise, desto höher das Tempo. Wer länger unterwegs ist, kann sich mehr Ruhetage gönnen, länger an einem Ort bleiben, mehr entdecken und viel vom Alltag der Menschen mitbekommen. Einziger Nachteil: Nach einem Jahr fällt es eventuell schwer, sich wieder an zu Hause zu gewöhnen. Tipps zur Reisedauer: www.tinyurl.com/JS-Weltreise-Dauer

WIE FINDE ICH DEN PASSENDEN FLUG?

Eine Option sind sogenannte „Around-the-World-Tickets“ mit mehreren Zwischenstopps. Diese Kombitickets gibt es in verschiedenen Varianten ab 1500 Euro für die Standardroute Frankfurt-Singapur-Tokio-Auckland-Los Angeles-Frankfurt. Die Flugdaten sind fix und nur gegen Aufpreis zu ändern. Dafür muss man sich unterwegs keine Gedanken mehr machen – optimal also für den Planer! (Siehe Reisetypen, Seite 25.) Zwei bewährte Anbieter in Deutschland sind www.aroundtheworldticket.de und www.statravel.de.

Wer sich auf eine Region festlegt, dem genügt eventuell ein Hin- und Rückflug sowie ein Gabelflug. Das schont die Umwelt und die Nerven (viele Flüge = viele Flughäfen). Spontane und Abenteuerer reisen meist mit One-Way-Tickets: Das heißt, man bucht jeden Flug einzeln vor Ort, ist nicht an feste Zeiten gebunden und kann seine Route spontan ändern. Wichtig ist dabei, auf die Visaregeln zu achten, einige Länder verlangen bei der Einreise ein Ticket für den Weiterflug. Teurer ist diese Art des Reisens nicht unbedingt – wenn man die nötige Zeit für die Suche nach günstigen Tickets investiert. Der Flocblog sammelt dafür nützliche Kniffe und Links: www.tinyurl.com/JS-Flugticket

WAS KOSTET SO EINE REISE?

Am besten plant man mit einem fixen Budget für die Vorbereitung (Flüge, Ausrüstung, Krankenversicherung, Reiseunterlagen, Impfungen) und mit den Ausgaben unterwegs. Die Reiseblogger Ania und Daniel sagen: „Grob sollte man circa 1000 Euro pro Monat pro Person einplanen, wenn man in Asien oder Lateinamerika unterwegs ist. In den USA oder Australien mindestens das Doppelte.“ Die beiden haben dokumentiert, wie viel sie auf ihrer elfmonatigen Reise durchschnittlich pro Tag ausgegeben haben. In Peru kamen sie im Schnitt mit knapp sechs Euro für Essen durch den Tag, in den USA war es das Dreifache. In den 46 Tagen in Malaysia gab das Duo pro Tag knapp neun Euro für Unterkünfte aus, in Thailand waren es in der gleichen Zeit 14 Euro. Die gesamte Reise kostete pro Person knapp 13 000 Euro.

Hilfreich ist die „Viertel-Regel“. Sie besagt, dass sich die Ausgaben während der Reise ungefähr in vier gleiche Teile splitten lassen: Unterkunft, lokaler Transport, Verpflegung, Sightseeing. In manchen Ländern sind Unterkunft oder Essen anteilig teurer. Lutz Scharf, der Abenteuerreisen organisiert, empfiehlt: „Je mehr sich der Reisende am normalen Leben vor Ort beteiligt, desto günstiger wird es für ihn.“ Wer in Thailand sein Mittagessen in den Garküchen kauft anstatt im Restaurant mitten im Touristenviertel, der kommt günstiger davon.

Reisekostenrechner: www.tinyurl.com/JS-Reisekosten

SICHERHEIT - WIE INFORMIERE ICH MICH?

Vorab und bei längeren Reisen auch unterwegs gilt: aktuelle Sicherheitslage checken! Infos und Reisewarnungen bietet das Auswärtige Amt. In Ländern wie Indien oder Kolumbien kann die Lage von Region zu Region sehr unterschiedlich sein. Hilfreich ist deshalb, genau hinzuschauen und Nachrichten über und aus der Reiseregion zu verfolgen. Infos: www.tinyurl.com/JS-Reise-AA



WIE BEZAHLE ICH IM AUSLAND?

Bargeld: ohne geht es nicht. Bei Reisen außerhalb der Eurozone empfiehlt es sich, einen Teil des Budgets noch zu Hause in die jeweilige Währung umzutauschen. Sinnvoll ist außerdem, immer ein paar US-Dollar dabei zu haben. **Wichtig:** Bei Ausflügen oder Tagestouren nur einen Teil des Bargelds am Körper tragen, den Rest an einem sicheren Ort bunkern, etwa in den Safes oder abschließbaren Spinden im Hostel.

Kreditkarten: Sie sind für eine Weltreise quasi unverzichtbar, weil sie bei einigen größeren Buchungen verlangt und von vielen Geldautomaten akzeptiert werden. Bei der Auswahl eines Anbieters sollte man darauf achten, dass die Karte kostenlos ist, an vielen Geldautomaten funktioniert und ob Fremdgebühren erstattet werden. **Vorsicht:** Wer vor allem mit Kreditkarten zahlt, verliert schneller den Überblick über seine Ausgaben.

EC-Karten: Sie sollten laut Verbraucherzentrale ein Maestro-, Eufiserv- oder V-Pay-Zeichen haben, wenn man sie im Ausland einsetzen will. Wer außerhalb von Europa unterwegs ist, sollte sich vorab bei seiner Bank erkundigen, wie sinnvoll die Nutzung der Karte dort ist. Infos der Verbraucherzentrale: tinyurl.com/JS-Zahlungsmittel

WAS NEHME ICH MIT? 10 NÜTZLICHE DINGE FÜR DIE PACKLISTE

- Packbeutel für mehr System im Rucksack
- Drybag, damit die Kamera und wichtige Dokumente auch bei Starkregen trocken bleiben
- Regenschutz für Handy und Rucksack
- Reiseadapter (gibt's auch mit USB-Anschluss) plus Powerbank
- Stirnlampe (wenn mal wieder der Strom ausfällt)
- Tupperdose inklusive Campingbesteck
- Taschenmesser oder Multitool
- Leichter Schlafsack aus Seide oder Baumwolle fürs Hostelbett
- Vorhängeschlösser, um Rucksäcke „abzuschließen“
- Ohrenstöpsel für den Flieger oder Nächte in lauten Hostels

KULTUR - WIE VERMEIDE ICH FETTNAPFCHEN?

Mit Schuhen den Tempel betreten, auf offener Straße Alkohol trinken oder im Bikini durch den Badeort latschen: Was bei uns völlig normal ist, kommt in Ländern wie Indonesien oder Marokko eventuell nicht so gut an beziehungsweise es ist teilweise sogar verboten. Deshalb informiere dich unbedingt vorab über Reiseführer, Blogs und bei anderen Reisenden. Auch über Verhaltensregeln im Alltag. Wer weiß, dass sich in Argentinien auch Männer per Wangenkuss begrüßen, in Japan aber nur mit einer leichten Verbeugung, vermeidet Fehlritte – und kommt bei den Gastgebern besser an.

Texte: Alex Raack

KLEINE BACKPACKER-TYPOLOGIE REISEN IST EINE STILFRAGE. ZU WELCHEM REISETYP GEHÖRST DU?



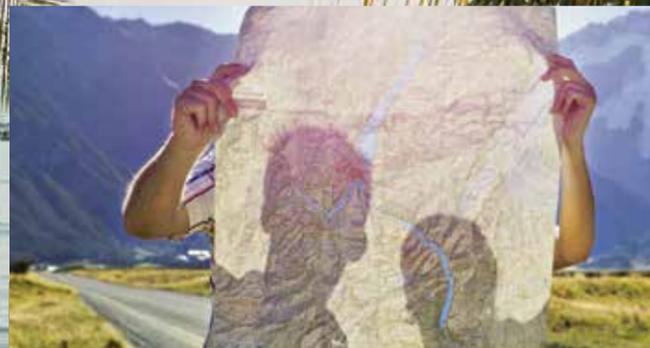
DER ABENTEUERER

Während seine Freunde Sprachkurse an der englischen Südküste besuchen, fährt er mit seinem selbstgebauten Kanu in den Golf von Guinea, um in Ghanas Hauptstadt Accra die lokale Küche zu testen. Er findet die Geschichten vom Überlebenskünstler Rüdiger Nehberg ganz nett, würde aber selbst nie mit Lendenschurz und Messer durch den brasilianischen Urwald laufen – zu langweilig.

Vorteil: In einem Monat erlebt der Abenteurer mehr als andere Reisende in ihrem ganzen Leben.

Nachteil: Von seiner Reise durch Lateinamerika kann er bisher nichts berichten, weil er sich derzeit in den Fängen einer paramilitärischen Organisation in Kolumbien befindet. Was er vermutlich recht spannend findet.

Häufig gehörter Satz: „Das ist mir viel zu touristisch!“



DER PLANER

Er weiß schon vor Reiseantritt, dass die Fußgängerbrücke im westlichen San Francisco während seiner Tour wegen Umbau gesperrt ist, was für ihn aber kein Hindernis darstellt: Er hat längst eine alternative Routen ausgecheckt. Er weiß, welche traditionelle Kleidung für die mongolische Steppe angemessen ist und kann gute Fischrestaurants in den Hafenstädten am Kaspischen Meer empfehlen.

Vorteil: Mit ihm braucht man sich keine Sorgen machen, er überlässt nichts dem Zufall.

Nachteil: Genau deshalb verpasst man mit ihm die großen spontanen Abenteuer, die andere Reisende ihr Leben lang nicht vergessen.

Häufigster Satz: „Das habe ich im Reiseführer gelesen.“



DER SPONTANE

Eigentlich will er in Peru zu Fuß von der Andenstadt Cusco zur berühmten Ruinenstätte Machu Picchu laufen, aber das Angebot einer vierköpfigen Reisegruppe, die er soeben kennengelernt hat, kann er nicht ausschlagen, weshalb er auf der Hälfte der Strecke auf ein Motorrad umsteigt, um damit die Salzwüste Salar de Uyuni in Bolivien zu durchqueren. Wenn er nicht gerade sein Reiseziel wechselt, kann es gut sein, dass er sich – ganz spontan – dazu entscheidet, drei Wochen in dieser kleinen hübschen mexikanischen Stadt am Strand zu liegen.

Vorteil: Er zieht sein Ding durch.

Nachteil: Verlassen kann man sich auf ihn nun wirklich nicht.

Häufig gehörter Satz: „Ich bin dann mal weg!“



DER SPASSURLAUBER

Mögen die Reiserouten noch so ausgetreten sein, der Spaßurlauber zieht es vor, das Oktoberfest im Touristenviertel von Bangkok zu feiern statt die ursprünglichen Seitenstraßen zu erkunden. Eigentlich erstaunlich, dass er es überhaupt bis in die thailändische Hauptstadt geschafft hat, denn normalerweise fährt er mindestens einmal im Jahr an den Ballermann und nach Ischgl, weil es da einfach immer abgeht und DJ Snowflake auf der Hütte die launigsten Fetenhits des Universums auflegt.

Vorteil: Schlechte Laune kann mit ihm gar nicht aufkommen, selbst wenn vor zwei Stunden die Reisekasse geklaut wurde und ein wilder Pavian in den Proviantbeutel gepinkelt hat.

Nachteil: Spätestens am dritten Tag findet man den Spaßurlauber so nervig wie das neue Fetenhits-Album.

Häufig gehörter Satz: „Voll gewesen, toll gewesen!“



FOTOS: ISTOCKPHOTO, RIKE / ISTOCKPHOTO, SWISSMEDIADIVISION (4) / GETTY IMAGES, WESTEND61 (3) / GETTY IMAGES, CALAIMAGE, TREVOR ADELIN / GETTY IMAGES, OLEH SLOBODENIUK / GETTY IMAGES, CHRIS TOBIN / PLAINPICTURE, ERICKSON, JIM ERICKSON / ISTOCKPHOTO, CHALABALA / PLAINPICTURE, CULTURA / GETTY IMAGES, ARTUR DEEAR / PLAINPICTURE, DAVE AND LES JACOBS / GETTY IMAGES, ASCENT, PK MEDIA INC. / GETTY IMAGES, PEOPLEIMAGES



Er gilt als Verräter schlechthin – vor allem im Fußball. Der biblische Judas aber war weder egoistisch noch geldgierig. Er hatte andere Motive

WAS HAT DAS MIT JUDENFEINDLICHKEIT ZU TUN?
Bei der Beleidigung „Judas“ schwingt oft Hass auf Juden mit. So werden Fußballer nicht nur als „Judas“, sondern auch als „Jude“ oder „Judensau“ beleidigt. An die Geschichte des Juden Judas in der Bibel denken dabei nur wenige. Vielmehr zeigt sich darin auch antisemitisches Denken – also der Hass auf alles Jüdische, der sich bereits ab dem Ende des 18. Jahrhunderts verbreitet hat und im Massenmord an den Juden mündete, dem Holocaust. Auch deshalb ist die Beleidigung „Judas“ daneben.

Nachdem Leon Goretzka im Winter seinen Wechsel zum FC Bayern München verkündet hatte, wurde sein Weg zum Trainingsplatz bei Schalke 04 zum Spießrutenlauf. Anhänger des Vereins riefen ihm Schimpfwörter zu und bezeichneten ihn als „Judas“. Andere Fußballprofis wurden auf ähnliche Art beleidigt. Mario Götze zum Beispiel, als er 2013 von Borussia Dortmund zu den Bayern ging. Oder der gebürtige Gelsenkirchener Manuel Neuer, der in allen Jugendmannschaften von Schalke spielte, zum Nationaltorhüter wurde und dann 2011 ebenfalls zum ungeliebten Konkurrenten nach München wechselte.

Ein Judas, so kennt man es, ist ein Verräter, der nur eins verdient: Verachtung. Einer, der seine Freunde im Stich lässt, ihnen dadurch absichtlich Schaden zufügt. Ein charakterloser Mensch, auf den man sich nicht verlassen kann.

Warum bringt man das mit Judas in Verbindung? Das hat mit einer Geschichte in der Bibel zu tun, die vom gewalttätigen Tod von Jesus von Nazareth handelt. Der war damals seit mehreren Jahren durch das heutige Israel gezogen, begleitet von seinen treuesten Freunden, den zwölf „Jüngern“, zu denen auch Judas Iskariot gehörte. Jesus begeisterte die Zuhörer mit seiner Menschenfreundlichkeit, legte sich aber auch mit den Mächtigen seiner Zeit an: mit den jüdischen Religionsgelehrten und Priestern am Tempel in Jerusalem

und mit den Römern, die damals das Land besetzt hatten. Sie alle sahen, wie Jesus auf die Menschen wirkte, sahen ihn als Unruhestifter an und wollten ihn aus dem Weg räumen.

Wie ihnen das gelang, wird in der Bibel (Matthäusevangelium, Kapitel 26) so beschrieben: Judas traf sich heimlich mit den religiösen Führern und bot ihnen an, Jesus auszuliefern. Die versprachen ihm dafür 30 Silberstücke und verabredeten einen Kuss als Erkennungszeichen. Als Jesus kurze Zeit später mit seinen Anhängern in Jerusalem unterwegs war, trat Judas in Begleitung der Tempelpolizei auf Jesus zu und küsste ihn. Die Polizei verhaftete Jesus, die religiösen Führer verhörten ihn, danach verurteilte ihn der römische Statthalter Pontius Pilatus zum Tode am Kreuz.

EIN MORALISCH VERKOMMENER MENSCH?

Die Erzählung stellt Judas als egoistischen und geldgierigen Verräter dar, der das Vertrauen Jesu missbrauchte. Dabei wird er in der Bibel an anderer Stelle als einer unter den Jüngern beschrieben, der Jesus besonders nahe stand und ihn bewunderte. Und obwohl er ihn verraten haben soll, nahm sich Judas das Leben, als er von den Folgen seines Verrats erfuhr. Wie passt das alles zusammen?

Es wurde viel darüber gerätselt, was Judas angetrieben hat. War er einfach nur ein moralisch verkommener Mensch? Davon ist in der Bibel nicht die Rede. Im Gegenteil: Judas

war ein verlässlicher und geschätzter Mann. Er war derjenige, der das Geld der Jünger verwaltete. Auch Jesus vertraute ihm. Beim Abendmahl vor seiner Verhaftung durch die Tempelpolizei teilte er als Zeichen seiner Freundschaft sein Brot mit Judas.

Oder war es das Geld, das er für den Kuss erhalten haben soll? Auch das ist eher unwahrscheinlich. Für die 30 Silberstücke, seinen „Judaslohn“, hätte man damals zum Beispiel einen Esel kaufen können – nicht besonders viel, um dafür seine Hoffnungen über den Haufen zu werfen. Außerdem war Judas wohlhabend, er brauchte kein Geld.

Heute ist für viele Bibelforscher klar: Judas hat der Tempelpolizei bei der Verhaftung geholfen. Den verräterischen Kuss aber hat es vermutlich nie gegeben. Er ist eine erzählerische Übertreibung. Die Autoren der Bibel wollten, indem sie einen Kuss beschrieben, die Gegner von Jesus als besonders negativ und hintertrieben darstellen und die Person und Botschaft Jesu in einem umso helleren Licht schildern. Judas wurde so zum Stellvertreter für alle, die für den Tod Jesu verantwortlich waren. Ein Kuss als Zeichen des Verrats war gar nicht nötig: Jesus war überall bestens bekannt und wurde mit Fahndungsauffrufen gesucht.

Es klingt widersprüchlich, aber so war es wohl: Judas war ein Idealist und ein überzeugter Anhänger Jesu – und wurde ihm deshalb zum Verhängnis. Er wünschte sich, dass die

Versprechen Jesu in Erfüllung gingen: Die Römer sollten aus Israel vertrieben werden. Es sollte eine neue friedliche Welt entstehen, ein prachtvolles Reich Gottes. Mit dieser Erwartung waren die Jünger damals nach Jerusalem gereist. Doch dort zeigte sich, dass das nicht so einfach werden würde. Judas sah seine Hoffnungen schwinden, und als einer der Gläubigsten im Kreis um Jesus konnte er das nicht ertragen.

WEDER KORRUPT NOCH GEWISSENLOS

Liest man die Bibel so, dann wurde Judas zum Verräter, weil er zutiefst enttäuscht war. Vielleicht meinte er sogar, dass Jesus nicht der erwartete Messias sei, der alles zum Besseren wenden könnte, und er müsse ihn entlarven. Oder Judas versuchte, den Konflikt auf die Spitze zu treiben. Vielleicht dachte er: Wenn Jesus in die Enge getrieben wird, wird es den großen Knall geben, der alles zum Guten hin wendet.

Sicher ist: Judas war weder korrupt noch gewissenlos. Aus seiner Bewunderung für Jesus war enge Freundschaft geworden und eine – vielleicht übertriebene – Hoffnung gewachsen. Judas war ein Mensch, der für seine Träume kämpfte, aber keine Rückschläge ertragen konnte. Wer heute jemanden als „Judas“ beschimpft, sollte sich dessen bewusst sein. Was andere antreibt, ist oft nicht so einfach zu ergründen. Deshalb sollte man sie nicht vorschnell verurteilen.

Eduard Kopp

FOTOS: PICTURE ALLIANCE, M.I.S.-SPORTPRESSEFOTO

„BEI SAUER- AMPFER DENKE ICH AN OPA“

Sechs junge Menschen erzählen, was sie von ihren Großeltern gelernt haben

„Mein Opa hat meine Liebe zur Natur geweckt. In meiner Freizeit bin ich heute oft draußen.“

„DAS GUTE IN MENSCHEN SEHEN“

Von meiner Oma habe ich gelernt, dass man ärmeren Menschen immer etwas geben kann, auch wenn man selbst nicht viel hat. Sie hat sich nie Geschenke zum Geburtstag gewünscht, sondern immer eine Spendendose auf den Tisch gestellt. Seit ich mein erstes Gehalt bekommen habe, spende ich für „SOS Kinderdörfer“ und eine Organisation, die sich um streunende Katzen kümmert.

Meine andere Oma hat mir die Liebe zu Büchern weitergegeben. Sie ist sehr gebildet und hat tausende Bücher zu Hause stehen. Als Kind konnte ich damit nicht so viel anfangen. Das kam erst später. Heute kann ich mich beim Lesen gut entspannen. Außerdem sieht meine Oma immer nur das Gute in Menschen und kann sich gar nicht vorstellen, dass jemand mit Absicht böse handeln könnte. Diese positive Einstellung gegenüber Menschen finde ich richtig gut.

KERSTIN STEINEBACH, 29 JAHRE

„FÜR ANDERE DA SEIN“

Ich habe von meinen Großeltern gelernt, wie wichtig es ist, sich Zeit für die Menschen zu nehmen, die einem wichtig sind. Mein Opa war Landwirt und hatte früher viel Arbeit auf dem Hof. Wenn wir zu Besuch kamen, ist er trotzdem jedes Mal mit dem Traktor zu einer Grube gefahren, hat dort Sand geholt und für uns einen Berg auf dem Hof aufgeschüttet, auf dem wir spielen konnten. Das war immer ein Höhepunkt für mich.

Wir sind eine sehr große Familie und von Niedersachsen bis Bayern in ganz Deutschland verstreut. Aber wir schaffen es bis heute, uns zweimal im Jahr zu treffen. Meine Großeltern sind immer dabei – obwohl meine Oma inzwischen 81 Jahre und mein Großvater 85 Jahre alt ist und die Reise sie sehr anstrengt. Mir ist es in Freundschaften wichtig, mir Zeit für andere zu nehmen. Wenn es jemandem nicht gut geht, dann will ich für die Person da sein, egal, was sonst gerade bei mir los ist.

MATTHIAS WOBKEN, 18 JAHRE

„DAS SCHACHSPIELN FÜR MICH ENTDECKT“

Ich war sieben oder acht Jahre alt, als mein Opa mir das Schachspielen beigebracht hat. Anfangs fand ich das eher langweilig. Aber er schaffte es, die Begeisterung für das Spiel und das Spielen allgemein in mir zu wecken. Das Schachspielen hat mir geholfen, eigenständig zu denken und meine eigenen Entscheidungen zu treffen.

Mein Opa liebte Schach so sehr, dass er sich ein Brett und Figuren geschnitzt hat – obwohl er gar nicht gerne handwerklich arbeitete. Die Figuren sind leider alle verloren gegangen, aber das Brett steht heute noch bei uns im Wohnzimmer. Es ist eine schöne Erinnerung an meinen Opa, der vor einigen Jahren gestorben ist.

JAN ZUIDEMA, 22 JAHRE

„SICH DURCHBEISSEN“

Mein Opa hat uns oft erzählt, wie unsere Urgroßmutter nach dem Krieg die Familie alleine durchfüttern musste. Über ihren Mann, also meinen Urgroßvater, weiß ich nur, dass er schon vor der Geburt meines Opas nicht mehr da war. Meine Urgroßmutter hat ihre behinderte Schwester, ihren eigenen kriegsversehrten Vater und meinen Opa durchgebracht – ihm hat sie auch ermöglicht, auf die Berufsfachschule zu gehen. Oft haben sie allerdings hungern müssen.

Aus diesen Erzählungen habe ich gelernt, die Zähne zusammenzubeißen, denn eigentlich geht es uns gut. Gerade bin ich im Referendariat als Lehrerin. Das ist häufig sehr stressig, und manchmal habe ich das Gefühl, dass ich es nicht schaffe und mir alles zu viel wird. Dann versuche ich daran zu denken, dass alles gar nicht so schlimm ist; ich muss nicht hungern und ich habe eine Familie, die mich unterstützt.

JULIA SANGER, 30 JAHRE

„VORBILD IN DER LIEBE“

Meine Großeltern sind für mich ein Vorbild in der Liebe. Sie sind beide 94 Jahre alt, wirken aber manchmal wie zwei verliebte 14-Jährige. Sie wohnen zu Hause, machen alles zusammen und laufen Händchen haltend durch die Stadt. Wenn einer von beiden im Krankenhaus ist, dann geht es dem anderen richtig schlecht. Sie sind nach dem Krieg zusammengekommen und seit mehr als 66 Jahren verheiratet. Sie haben sich noch immer viel zu sagen und lachen vor allem sehr viel zusammen. Das ist für mich echte Liebe. Ich sage zu meiner Freundin immer: „Wenn wir davon im Alter nur zehn Prozent leben können, dann haben wir etwas ganz Tolles.“

JOHANNES SCHUBERT, 34 JAHRE

„AUCH MAL EINFACH SCHWEIGEN KÖNNEN“

Mit meinem Opa war ich früher oft im Wald unterwegs. Er hat mir beigebracht, Pflanzen und Vögel zu erkennen und Tierspuren zu lesen. Er ist leider schon einige Jahre tot, aber er hat meine Liebe zur Natur geweckt. In meiner Freizeit bin ich heute oft draußen und entdecke dabei immer wieder etwas, das ich von meinem Opa gelernt habe, zum Beispiel: „Oh, das ist Sauerampfer, den kann man essen.“ Es würde meinen Opa bestimmt sehr freuen, wenn er das wüsste.

Vergangenes Jahr bin ich sechs Wochen alleine auf dem Jakobsweg in Spanien gewandert. Ich habe die Ruhe sehr genossen. Das geht ganz sicher auch auf meinen Opa zurück. Wir haben auf unseren Touren damals nicht viel geredet. Bei ihm habe ich gelernt, wie wohlthuend es sein kann, mit jemandem einfach nur schweigen zu können.

SAMIRA MIKHAIL, 30 JAHRE

Protokolle: Maria Berentzen

ZU GEWINNEN

OUTDOOR-SMARTPHONE



Das kann was ab:
Wir verlosen ein Outdoor-Smartphone Cat S40. Es kann Staub und Wasser vertragen und übersteht Stürze aus bis zu 1,80 Meter Höhe.



Ganz einfach das Lösungswort aus den roten Feldern bis spätestens 24.04.2018 **per E-Mail** (Betreffzeile: „JS04“) an raetsel@js-magazin.de oder **per SMS** (Hinweiscode: „JS04“) an 0173/2400900 senden* .

Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.

SUDOKU

	4							
		3			1	4		5
9	1		5		8	7		
3			2	8				
	9						4	
				3	9			2
		1	7		4		6	9
4	2	1			5			
								1

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein Mal vorkommen. Die Sudokulösung aus diesem Heft findet ihr auf Seite 35.

M	A	S	D	V				
A	B	B	A	P	E	R	S	O
A	D	R	E	S	S	E	A	R
E	I	L	T	R	H	A	B	E
L	E	R	E	T	T	E	N	
K	L	I	R	R	E	N	M	I
W	I	E	N	U	N	D	E	G
O	D	O	M	L	A	N	Z	E
E	S	T	E	P	O	O	L	A
K	R	U	F	S	T	A	R	T

Das Lösungswort im Februar lautete: Tradition

Gewinner des Stereo-Bluetooth-Radios Boomster von Teufel ist: Dmitri Ostapez aus 34639 Schwarzenborn

FOTO: PROMO

FOTOS: PHOTOCASE, TINVO / ARCHIV

SEELSORGE

IN DER BUNDESWEHR

TERMINE

APRIL / MAI / JUNI 2018

Rüstzeit für Kompaniefeldweibel, 10. - 12. 4. in Mühlhausen/Thüringen, EvMilPfarramt-MunsterIII@Bundeswehr.org, 05192/12-1651

Reiterwochen auf dem Friesengestüt, 23. - 27. 4. und **14. - 18. 5.** in Bad Zwosten, H.Richter@EAS-Berlin.de, 05622/799847

EAS-Familienfreizeit, 30. 4. - 4. 5. in Steingaden, P.Thomas-Krieft@EAS-Berlin.de, 030/240477115

Katamaransegeln auf der Ostsee, 14. - 18. 5. in Hohwacht, T.Heiber@EAS-Berlin.de, 0177/6706148



Zu einer **Fallschirmsprung-Rüstzeit** laden EAS und Cornelius-Vereinigung Soldateneltern mit Teenagern (ab 16 Jahre): **27. April bis 1. Mai** am Flugplatz Bienenfarm. hc.media.2017@gmail.com, 0176/22901487

Familienrüstzeit zu Pfingsten, 18. - 21. 5. auf dem Hesselberg, EvMilPfarramtMuenchen@Bundeswehr.org, 089/992692-4706

Familienrüstzeit, 22. - 27. 5. in Lindenzwiese am Bodensee, EvMilPfarramtBogen@Bundeswehr.org, 09422/808-3946

EAS-Paarfreizeit, 25. - 27. 5. und **8. - 10. 6.** in Lenzen an der Elbe, P.Thomas-Krieft@EAS-Berlin.de, 030/240477115

EAS-Tauchkurs, 28. 5. - 1. 6. am Edersee, H.Richter@EAS-Berlin.de, 05622/799847

Familienrüstzeit, 31. 5. - 3. 6. in Steingaden, EMilPfAMuellheim@Bundeswehr.org, 0771/896719-5851

Vater-Kind-Rüstzeit, 7. - 10. 6. im Ostseebad Boltenhagen, EvMilPfarramtMunsterIII@Bundeswehr.org, 05192/12-1651

EAS-Golfkurs, 11. - 14. 6. in Gudensberg, H.Richter@EAS-Berlin.de, 05622/799847

TERMINE DES MILITARBISSCHOF'S

• **Vortrag** „Die Menschen der Bundeswehr – Militärseelsorge und Innere Führung“ bei der Kommandeurstagung des Deutschen Bundeswehrverbands, 12. April in Boppard am Rhein



EINE FRAGE AN: Dieter Damaschke, Pfarrhelfer, Evang. Militärpfarramt Bückeberg:

WOFÜR LASSEN SIE SICH BEGEISTERN?



Mit meiner Frau unternehme ich öfter Radtouren an Flüssen: Frischer Wind um die Nase, die Abwechslung von Landschaften, Unterkünften und Sehenswürdigkeiten – das ist immer auch ein kleines Abenteuer.

Auch wandern wir gern im Hochgebirge, genießen die Stille und Freiheit dort: Die Natur, die Ausblicke sind so unbeschreiblich schön, und ich danke unserem Schöpfer für so viel Schönheit!

Mindestens genauso berührt mich Musik, seit über 40 Jahren spiele ich Gitarre. Musik ist mir immer Inspiration und Hilfe gewesen, nicht nur Unterhaltung, sondern ein unbeschreibliches Glück! Eine meiner

Liebungsbands sind die „Eagles“. Leider lebt der Mitgründer nicht mehr, denn Arrangements und Gesang waren perfekt! Traumhaft, wenn ich die mal mit Gitarre und Gesang hätte begleiten können.

FÜR DIE, DIE NICHT MEHR BEI UNS SIND

Militärpfarrer über das Gedenken an verstorbene Soldaten und was den Kameraden wichtig ist

DER UNFALL DES BELIEBTESTEN KAMERADEN

„Die meisten Todesopfer bei uns am Standort gibt es durch Verkehrsunfälle. Ihrer gedenken wir ebenso wie der im Einsatz Getöteten. Beispielsweise starb 2014 auf sehr tragische Weise ein 23-jähriger Soldat, der am Standort sehr beliebt war, als er privat einige Kameraden aus der Disco abholte. Es war Winter, die Straßen waren glatt – auf der Rückfahrt verlor er die Kontrolle über den Wagen und kam von der Straße ab. Er starb bei dem Unfall, die Mitfahrer wurden verletzt.“

Der Verstorbene wurde in in seiner Heimat beigesetzt, aber hier in Bad Reichenhall haben wir vor der Überführung an seinem Sarg eine Trauerfeier gehalten – in der Stadtkirche, da die Standortkapelle zu klein war.

Wenn ich einen Gedenkgottesdienst abhalte, überlege ich mir vorher gut, wie ich Trost für die Freunde und Angehörigen spenden kann. Das ist mir besonders wichtig. Gleichzeitig ist der Gottesdienst dazu da, sich vom

Verstorbenen zu verabschieden. Natürlich sind nicht alle Besucher Christen. Deswegen biete ich verschiedene Möglichkeiten an, damit jeder auf seine Weise Abschied nehmen kann. In diesem Gottesdienst zum Beispiel konnte jeder, der wollte, zum Sarg gehen und dort eine Kerze anzünden. Denkbar ist aber auch, dass wir Blumen am Sarg niederlegen.

Bei einem anderen Todesfall habe ich mit den Soldaten auch Briefe geschrieben – so hatten die Soldaten die Möglichkeit, dem Verstorbenen das zu sagen, was sie ihm zu Lebzeiten nicht mehr sagen konnten. Auch das ist eine Form, Abschied zu nehmen.“

Alle Protokolle: Detlef Schneider

Claudia Konoppa ist Militärpfarrerin in Bad Reichenhall



Viele Soldaten wünschen sich einen Ort zum Gedenken wie hier in Seedorf

SCHWERES ABLEGEN

Friedemann Schmidt: „Vom Busanschlag in Kabul 2003 war der Standort Daun besonders betroffen: Zwei der Getöteten und etwa 20 verwundete Soldaten kamen von hier.“

Am Standort feierten wir immer am Jahrestag des Anschlags einen Gedenkgottesdienst. Als der einmal nicht stattfinden konnte, meldeten sich die Soldaten, weil sie weiterhin der Opfer gedenken wollten. So wurde klar: Ein Gottesdienst genügt nicht. Daher bat der Kommandeur die Militärseelsorge, eine geeignete Form zu finden. Mein katholischer Kollege und ich wollten einen Rückzugsort für das Gedenken schaffen und entschieden uns für einen Gedenkstein auf dem Kasernengelände. Einige Soldaten holten den Stein aus einem Steinbruch in der Eifel, auch an der Einweihung waren Soldaten beteiligt: Jeder, der in Afghanistan war, hatte einen kleinen Stein mitgebracht. Darum hatten wir alle gebeten. All diese Steine wurden um den großen Stein gelegt. Sie stehen symbolisch für das Schwere, das abgelegt wird.“

Tim Mahle: „Zum Gedenkgottesdienst am Jahrestag des Anschlags versammeln wir uns am Gedenkstein, in der Regel kommen rund 60 Soldaten zusammen. Wir verlesen die Namen der Getöteten. Mir ist es wichtig, die Soldaten einzubinden. Deswegen zünden wir gemeinsam Kerzen an. Auch die Fürbitten tragen die Soldaten vor. Im Anschluss lädt die Militärseelsorge zum Kaffee. Nicht nur das Gedenken ist wichtig, auch die Zeit danach, um nochmal miteinander zu sprechen.“



Friedemann Schmidt war Militärpfarrer in Daun und ist seit 2014 Militärdekan beim Verteidigungsministerium in Bonn



Tim Mahle leitet seit 2016 das Evangelische Militärpfarramt Daun

SIE WOLLTEN ETWAS TUN

„2011 war ich im Einsatz in Afghanistan, als ein Soldat bei einem Anschlag ums Leben kam. Im Feldlager richtete ich gleich einen Raum zum Trauern her, mit Kerzen und einem Bild des Verstorbenen, und ich war da für die Soldaten.“

Vor der Trauerfeier zwei Tage später wollten viele Soldaten beim Organisieren helfen, zum Beispiel die Bänke aufstellen. Andere hielten am Sarg des Verstorbenen Ehrenwache. Sie zeigten damit: Der Getötete ist nicht allein.

Damit taten die Soldaten für ihren Kameraden das, was ihnen in dem Moment möglich war. Wenn eine nahestehende Person stirbt, kann sich ein Gefühl der Hilflosigkeit entwickeln, weil alles schon zu spät ist, egal was man macht. Indem ich die Soldaten in die Organisation mit einbinde, möchte ich dieser Passivität etwas entgegensetzen.

Die Trauerfeier begann zur Abenddämmerung. Die Soldaten steckten Knicklichter rund um das Bild des Getöteten in den Sand. Das symbolisierte: Wir treten der Dunkelheit mit Licht entgegen.

In Frankenberg halten wir jedes Jahr am 7. Juni eine Andacht zum Gedenken an die Opfer des Busanschlags in Kabul 2003. Das war auch für alle hier am Standort ein einschneidendes Erlebnis, und so nehmen auch jetzt noch, Jahre später, ehemalige Soldaten sowie Angehörige der damals Getöteten oder Verletzten daran teil.

Bei diesen Andachten geht es mir darum, auch an das Leid der Überlebenden zu erinnern. Selbst wenn die Soldaten keines der Opfer persönlich kennen, ist es für sie doch wichtig zu wissen, dass auch ihrer in so einem Fall auf diese Weise gedacht würde. Und ich kann ihnen zusagen: Sogar wenn niemand von uns mehr da sein wird, um sich eines Menschen zu erinnern, ist die Erinnerung bei Gott unendlich.“

Ralf Eckert ist Militärpfarrer für die Standorte Stadtallendorf, Frankenberg (Eder) und Erndtebrück



MELDUNGEN

WILLKOMMEN!

Neuer Leiter vom Evangelischen Militärpfarramt Bonn II ist **Uwe Rieske**. Er hatte vorher einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität Bonn und war Landespfarrer für Notfallseelsorge der Evangelischen Kirche im Rheinland. Pfarrhelferin dort wird **Miriam Hemmer**, die zuvor im Bundeswehrdienstleistungszentrum Zweibrücken tätig war. Im Evangelischen Militärpfarramt Leer hat **Claudia Pieper** ihren Dienst als Pfarrhelferin begonnen. Sie war bislang im Bundeswehrdienstleistungszentrum Leer.

GESAMTKONFERENZ

Das jährliche Treffen aller Evangelischen Militärgeistlichen findet vom **23. bis 27. April 2018** in der Lutherstadt Wittenberg statt. Das Thema lautet: „Wir sind gefragt. Potenziale der Militärseelsorge.“

WECHSEL IM EKA

Neuer Justitiar ist **Lars Burkhardt**: Er war zuvor im BMVg zuständig für Bürokratieabbau, Regulierung und Arbeitszeitmanagement. Das Arbeitsfeld Seelsorge für unter Einsatzfolgen leidende Menschen (ASEM) hat neues Personal: Diakonische Aufgaben übernimmt **Mona Hammer**, die zuvor Pfarrhelferin im Evangelischen Militärpfarramt Schwielowsee war. **Michael Voigt** kommt vom Zentrum für Informationsarbeit Bundeswehr und unterstützt nun die Verwaltung des Bereichs ASEM. Silvia Wittzack ist ins Bundesministerium für Verteidigung gewechselt. Mehrere Kollegen haben das EKA (u. a. zuständig für Organisation und Personalangelegenheiten) verlassen: **Petra Seidenglanz** (Verwaltung, Haushalt und Nebengebühren) wurde ins Katholisches Militärbischöfamt versetzt. **Torsten Kramer**, Aus- und Fortbildung, wechselt ins Verteidigungsministerium. Und **Lisa Vesterling**, bisher Bürosachbearbeiterin im Personalwesen, verlässt die Militärseelsorge.

AUF NACH SÜDFRANKREICH

In Méjannes-le-Clap findet vom **21. bis 24. Juni** (plus Reisetage) das Internationale Protestantische Soldatentreffen statt. „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch“ heißt das Thema diesmal. Anmeldungen an: EvMil-PfarramtRoth@Bundeswehr.org, Tel. 09171/83-2568, oder über euer Militärpfarramt.



Hauptgefreiter JACK BLÜMEL (20), Nachschubsoldat, 2. Kompanie

- 1) Baumkronenpfad Beelitz-Heilstätten
- 2) Tür zu, wir heizen nicht für die Luftwaffe
- 3) Bessere Kommunikation und Organisation von Vorhaben



Hauptgefreiter SVEN BÜRSTENBINDER (19), Materialbewirtschaftungssoldat, 1. Kompanie

- 1) Kletterpark Kleistow, einer der vielen Seen
- 2) Wenn Sie fahren, trinken Sie nicht, und wenn Sie trinken, fahren Sie nicht
- 3) Gleitzeitmodell auch bei uns im Bataillon

WAS IHR WOLLT

Soldaten vom Standort Beelitz sagen, was sie denken.

Die drei Fragen diesmal:

- 1) Was ist dein Freizeittipp rund um die Kaserne?
- 2) Welchen Bundeswehr-Spruch kannst du nicht mehr hören?
- 3) Was würdest du dir von der Bundeswehr wünschen?



Oberstabsgefreiter ERIK HÜNRICHS (30), Mechatroniker, Stab

- 1) Die Landschaft rund um Beelitz
- 2) Alle
- 3) Mehr Lehrgänge auch für Mannschaftsdienstgrade



Stabsgefreiter WIEBKE KAVELMACHER (28), Stabsdienstsoldatin, 2. Kompanie

- 1) Reitvereine in der Umgebung
- 2) Was der Soldat nicht kann, das muss er üben, und zum Üben hat er am Wochenende Zeit
- 3) Küche für Kasernenschläfer



Gefreiter CHRISTIAN KRÜGER (37), Nachschubsoldat, 2. Kompanie

- 1) Das Freizeitbüro der Kaserne
- 2) Das Gebäude steht von alleine. Wenn wir einen Stützpfiler brauchen, dann melden wir uns sofort bei Ihnen
- 3) Berufssoldat für Mannschaften



Oberstabsgefreiter DANIEL MAHLOW (32), Kompanietruppsoldat, 5. Kompanie

- 1) Baumkronenpfad, Kletterpark Kleistow
- 2) Fünf Minuten vor der Zeit ist des Soldaten Pünktlichkeit
- 3) Mehr Familienfreundlichkeit, beispielsweise durch Gleitzeit



Oberstabsgefreiter PASCAL MARTINEZ (30), Nachschubsoldat, 3. Kompanie

- 1) Angeln
- 2) Ist halt so
- 3) Weniger Bürokratie



Oberstabsgefreiter VERONIQUE WALLWITZ (29), Stabsdienstsoldat, 5. Kompanie

- 1) Kletterpark, Baumkronenpfad Kleistow
- 2) Da wo nicht glatt ist, kannste rennen
- 3) Heimatnahe Verwendung

BEELITZ

Die Soldaten des Logistikkataillons 172 sind in der Hans-Joachim von Zieten-Kaserne in Beelitz stationiert



Obergefreiter EVGENIA ZLATINA (22), Geschäftszimmersoldat, Stab

- 1) Besuch in Potsdam
- 2) Sie wollen ja noch was werden ...
- 3) Mehr Rechte für FWDler (Teilnahme Mittagessen, Erstattung Heimfahrten)



SCHNEID'S AUS UND STECK'S EIN!

begründet untersagen, etwa wegen Personalmangels (Soldatengesetz, § 67).

WIE WERDEN RESERVISTEN BEZAHLT?

Reservisten erhalten erstattet, was ihnen an Lohn entgeht. Doch es gibt Obergrenzen. Laut Unterhaltssicherungsgesetz bekommt ein Reservist, der mit Familie zusammenlebt, maximal 258 Euro pro Tag, ein Single maximal 215 Euro (jeweils netto), Selbstständige bis zu 430 Euro pro Tag (brutto). Es gibt Zuschläge, etwa für Auslandseinsätze. Die Sozialversicherung zahlt die Bundeswehr für die Zeit des Reservendienstes. Bei einer „Schädigung“ im Dienst richtet sich die Versorgung nach dem Soldatenversorgungsgesetz. Reservisten sind auch auf dem Weg zum Dienst versichert.

WAS SIND DIE PROBLEME DER RESERVE?

Sie hat ein Nachwuchsproblem. Besonders im Bereich der Mannschaften fehlen Reservisten. Um mehr Nachwuchs zu bekommen, sollen künftig ungediente, aber interessierte Personen in Kursen militärisch ausgebildet werden, um die Reserve zu stärken. Derzeit läuft ein Pilotprojekt.

WO FINDET MAN WEITERE INFORMATIONEN?

Reservistengesetz: tinyurl.com/res-gesetz
 Website des Reservistenverbands: reservistenverband.de

RESERVISTEN

WAS SIND RESERVISTEN?

Ursprünglich sind Reservisten (vom französischen „Réserve“ = „zurückgehaltenes Gut“) ehemalige Soldaten, die im Kriegsfall eingezogen werden, um militärische Einheiten auf volle Leistungsstärke zu bringen. Mittlerweile dienen Reservisten der Bundeswehr in vielen Bereichen der Truppe und übernehmen vielfältige Aufgaben. Zuletzt kritisierte der Wehrbeauftragte, die Reservisten stellen derzeit die Funktionsfähigkeit der Bundeswehr sicher. Das sei aber nicht ihre eigentliche Aufgabe.

WER WIRD RESERVIST?

Laut Reservistengesetz (§1) haben alle Frauen und Männer Reservistenstatus, die Soldaten der Bundeswehr waren und nicht unehrenhaft entlassen wurden. Aber auch Zivilisten können sich freiwillig zur Reserve melden (siehe unten). Wirklich eingebunden in die Bundeswehr sind aber

JS im Mai 2018



BLEIBEN ODER GEHEN?
 Was tun, wenn die Langzeitbeziehung kriselt

PLUS:

Präventivkur: Abstand vom Einsatz
 Pro & kontra: Dürfen Fans ihren Verein aufgeben?

IMPRESSUM



Die Evangelische Zeitschrift für junge Soldaten

Im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland.
 33. Jahrgang

Herausgeber:
 Dr. Dirck Ackermann, Dr. Thies Gundlach, Albrecht Steinhäuser, Dr. Will Teichert

Redaktion:
 Leitender Redakteur: Felix Ehring (V.i.S.d.P.)
 Redaktionelle Mitarbeit: Sebastian Drescher
 Redaktionsassistentin: Rahel Kleinwächter
 Layout: Lukas Fiala
 Bildredaktion: Caterina Pohl-Heuser

Emil-von-Behring-Straße 3
 60439 Frankfurt am Main
 Telefon: 069/580 98-414
 Telefax: 069/580 98-163

E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:
 Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH
 Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main
 Geschäftsführung: Jörg Bollmann
Marketing, Vertrieb:
 Martin Amberg
 Telefon: 069/580 98-223
 Telefax: 069/580 98-363
 E-Mail: vertrieb@js-magazin.de

Druck:
 Strube Druck & Medien OHG
 Stimmerswiesen 3
 34587 Felsberg

Versand:
 A & O GmbH, 63110 Rodgau-Dudenhofen
Erscheinungsweise monatlich
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher kann keine Gewähr übernommen werden. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

Sudokulösung von S. 30

7	5	1	9	2	8	3	4	6
8	2	9	3	4	6	5	1	7
3	4	6	5	7	1	8	2	9
6	1	2	4	9	5	7	8	3
5	7	8	6	1	3	4	9	2
4	9	3	2	8	7	1	6	5
1	6	5	8	3	9	2	7	4
2	3	7	1	6	4	9	5	8
9	8	4	7	5	2	6	3	1

nur sogenannte „beordnete Reservisten“. Für diese gibt es derzeit 3000 Reservistenstellen in der Truppe, die permanent von (wechselnden) Reservisten besetzt sind. Bis 2021 sollen es 5000 Stellen werden. Reservisten bewerben sich darauf. Folgende Tests müssen sie alle zwei Jahre bestehen:

- * Das Schießen mit G 36 und/ oder P 8
- * Grundlagen Erste Hilfe und ABC-Schutz
- * Basis-Fitness-Test sowie 100 Meter Kleiderschwimmen und sechs Kilometer Marsch mit 15 Kilogramm Gepäck

WIE IST DIE RESERVE ORGANISIERT?

Sie ist dreigliedert:

- * Truppenreserve: Sie verstärkt die aktiven Verbände auf einzelnen Dienstposten sowie mit Truppenteilen, die bei Bedarf aktiviert werden können.
- * Allgemeine Reserve: alle nichtbeordneten Reservisten, sie sind für den Verteidigungsfall erfasst.
- * Territoriale Reserve: Teil der Streitkräftebasis, koordiniert die zivil-militärische Zusammenarbeit, wenn die Bundeswehr im Katastrophenfall helfen soll. Dafür üben Reservisten in speziellen Kompanien.

WAS TUN RESERVISTEN?

Reservisten gibt es in allen Bereichen der Bundeswehr. Wer Expertise in der Büroarbeit hat, hilft im Stab aus, andere übernehmen zeitweise die Pressearbeit oder dienen

Seite 2

als Ärzte. Juristen beraten Kommandeure in Rechtsfragen. Reservisten gehen auch in Auslandseinsätze. Bundeswehr und Reservistenverband bieten für Reservisten verschiedene, vorwiegend militärische Fortbildungen an.

WAS SIND DIE GRUNDLAGEN?

Das Reservistengesetz regelt die grundsätzliche Rechtsstellung der Reservisten, beispielsweise dass Reservisten höchstens bis zum 65. Lebensjahr Dienste leisten dürfen. Außerdem gelten auch für Reservisten Vorgaben des Soldatengesetzes, etwa zum Dienstzeit (§ 9) oder Beförderungen (§ 42). Das aktuelle Konzept der Reserve wurde 2012 vom damaligen Verteidigungsminister Thomas de Maizière erlassen. Es bestimmt, wie die Reserve wirken soll.

WIE REGELN RESERVISTEN DIENSTE MIT IHREM ZIVILEN ARBEITGEBER?

Wer als Reservist dienen will, trifft eine Absprache mit dem zivilen Arbeitgeber und bemüht sich am besten um eine einvernehmliche Lösung. Denn das Reservistengesetz (§ 10) legt zwar fest, dass Arbeitnehmer und Beamte nicht aufgrund ihrer Tätigkeit als Reservisten benachteiligt werden dürfen (z. B. entlassen oder an einen anderen Ort versetzt). Ein rechtlicher Kündigungsschutz besteht allerdings nur für maximal sechs Wochen Dienst. Und: Arbeitgeber können Arbeitnehmern den Reservedienst

Seite 3

